

Technische Universität Berlin
Interdisziplinäres Forschungsprojekt
ATLAS

Hardenbergstr. 28
D-1000 Berlin 12

Tel.: (030) 314-25400
Fax: (030) 314-25959
E-mail: atlas@db0tui11.bitnet

Forschungsbericht Nr. 92-3

Kursus Textinterpretation: Grounded Theory

Andreas Böhm, Heiner Legewie & Thomas Muhr

1	Einführung	4
1.1	<i>Adressaten</i>	5
1.2	<i>Unsere Rahmenüberlegungen.....</i>	5
1.3	<i>Computerunterstützung und andere Arbeitstechniken.....</i>	5
1.4	<i>Textinterpretation - unser Verständnis</i>	6
1.5	<i>Der Aufbau des Kurses.....</i>	9
2	Selbststeuerung bei der wissenschaftlichen Arbeit mit Texten.....	10
2.1	<i>Überblick.....</i>	10
2.2	<i>Einführung.....</i>	10
2.3	<i>Bedeutung von Regeln</i>	10
2.4	<i>Ganzheitlichkeit der geistigen Arbeit</i>	11
2.5	<i>Gruppenarbeit</i>	12
2.6	<i>Arbeitsstörungen.....</i>	12
2.7	<i>Die Arbeit mit Texten.....</i>	13
2.8	<i>Kreativitätsübungen.....</i>	14
2.9	<i>Ergebnissicherung und Dokumentation</i>	15
2.10	<i>Arbeits- und Zeitplanung.....</i>	16
3	Zum Beginn - Ein Erfahrungsexperiment	17
3.1	<i>Überblick.....</i>	17
3.2	<i>Einführung.....</i>	17
3.3	<i>Übung</i>	18
3.4	<i>Auswertung.....</i>	18
4	Globalauswertung.....	19
4.1	<i>Überblick.....</i>	19
4.2	<i>Einführung.....</i>	19
4.3	<i>Vorgehen.....</i>	19
4.4	<i>Beispiel</i>	24
4.5	<i>Übung</i>	27
5	Grounded Theory: Vom Text zur gegenstandsverankerten Theorie.....	27
5.1	<i>Überblick.....</i>	27
5.2	<i>Einführung.....</i>	27
6	Offenes Kodieren	30

6.1	<i>Überblick</i>	30
6.2	<i>Einführung</i>	30
6.3	<i>Vorgehen</i>	31
6.4	<i>Sensibilisierung für das offene Kodieren</i>	35
6.5	<i>Beispiel für eine Feinanalyse</i>	37
6.6	<i>Varianten des offenen Kodierens</i>	42
6.7	<i>Übung</i>	43
7	Das Ordnen von Zwischenergebnissen	43
7.1	<i>Überblick</i>	43
7.2	<i>Einführung</i>	44
7.3	<i>Vorgehen</i>	44
7.4	<i>Übung</i>	48
8	Axiales Kodieren	49
8.1	<i>Überblick</i>	49
8.2	<i>Einführung</i>	49
8.3	<i>Vorgehen</i>	50
8.4	<i>Ein Exkurs: Das Kodierparadigma nach Strauss</i>	52
8.5	<i>Varianten des axialen Kodierens</i>	55
8.6	<i>Sensibilisierung für das axiale Kodieren</i>	57
8.7	<i>Übung zum axialen Kodieren</i>	58
9	Integration der Ergebnisse zu einer Theorie	59
9.1	<i>Überblick</i>	59
9.2	<i>Einführung</i>	59
9.3	<i>Vorgehen</i>	59
9.4	<i>Beispiel für die Ermittlung und Benennung der Kernkategorie</i>	62
10	Darstellung von Forschungsergebnissen	66
10.1	<i>Überblick</i>	66
10.2	<i>Einführung</i>	66
10.3	<i>Vorgehen</i>	67
11	Literatur	69

1 Einführung

Der Kursus Textinterpretation will kreative und zugleich systematische Formen des wissenschaftlichen Denkens für Texterschließung und -interpretation vermitteln. Anwendungsgebiet der Methoden sind alle Bereiche und Arbeitsgebiete, wo das Verständnis umfangreicher bzw. einer größeren Menge von Texten wichtig ist, und wo aus den Texten ein vertieftes Verständnis, neue Überlegungen, Konsequenzen oder Handlungsempfehlungen für einen Gegenstandsbereich abgeleitet werden sollen. Textinterpretation ist nach unserem Verständnis mit einem "Kunsth Handwerk" zu vergleichen. Damit meinen wir, daß ein versierter Interpret einerseits systematisch vorgeht, andererseits der Prozeß der Interpretation nicht vollständig in Regeln zu beschreiben ist, die etwa dann in einem Kurs vermittelt werden könnten. In dem Sinne wie schöpferische und originelle Leistungen erzielt werden sollen, kommt es darauf an, einerseits grundlegende Techniken zu nutzen und andererseits diese immer wieder an die aktuelle Problem- und Fragestellung anzupassen. Dies ist Aufgabe dessen, der von diesem Kurs profitieren will - das Handwerkszeug des Interpretierens kennenlernen, erlernen und nach individuellem Bedarf abwandeln.

Wenn wir auch den kreativen Anteil bei der Textinterpretation betonen, soll kein Mißverständnis entstehen -Textinterpretation ist zum großen Teil auch "Hand- und Kopfarbeit", die Disziplin, Ausdauer, Geduld und eine beträchtliche Frustrationstoleranz abverlangt. Unter anderem deswegen favorisieren wir eine Computerunterstützung bei der Textinterpretation.

Die Materialien sind im Zusammenhang mit einem Seminar an der TU Berlin entstanden, das im Sommersemester 1992 stattfand und an dem Studenten der Psychologie und Informatik teilnahmen. Das Seminar ging von Vorarbeiten aus, die wir im Interdisziplinären Forschungsprojekt ATLAS geleistet haben. An den Vorbereitungen und Arbeitsmaterialien zum Seminar haben neben den Autoren auch Ralf Kintzel und Lea Zander mitgewirkt.

Dieses Manuskript ist zum Teil noch unvollständig und bedarf weiterer Überarbeitung. Wir freuen uns über Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge.

1.1 Adressaten

Systematische Formen der Texterschließung und -interpretation können mit Gewinn im wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Bereich angewendet werden. Wir haben unsere Methodenentwicklung zunächst für Sozialwissenschaftler (Soziologen, Psychologen, Pädagogen etc.) begonnen. Angesprochen sind aber auch: Juristen, Theologen, Literaturwissenschaftler, Historiker, Informatiker, Bibliothekare, Manager, Planer, eben all die, die systematisch mit Texten arbeiten.

1.2 Unsere Rahmenüberlegungen

In diesem Kurs favorisieren wir Ansätze der Textinterpretation, die den kreativen Anteil betonen. Wir orientieren uns zum großen Teil am Modell der Grounded Theory ("gegenstandsverankerte Theoriebildung") der amerikanischen Soziologen Anselm Strauss und Barney Glaser (Glaser & Strauss 1967). Es geht weniger darum, Hypothesen zu überprüfen, um eine vorhandene Theorie zu stützen oder zu widerlegen. Vielmehr liegt das Erkenntnisinteresse darin, einen interessierenden Gegenstandsbereich (1) anschaulich und präzise zu beschreiben. Hierfür sind oft erst die Beschreibungskategorien zu entwickeln. (2) Die Beschreibung geht über in eine Erklärung der interessierenden Phänomene. (3) Die geleisteten Interpretationen sollen anregend und für das untersuchte Feld handlungsrelevant sein.

Wir gehen von einem ganzheitlichen Verständnis wissenschaftlichen Arbeitens aus, in dem somatische, emotionale, kognitive, soziale und technische Aspekte in Einklang gebracht werden müssen. Körperliche und emotionale Einstimmung, aktive Pausen, Kreativitätsübungen und Gruppenarbeit sollen deshalb neben methodischen und technischen Aspekten der Textinterpretation ihre Berücksichtigung finden.

Textinterpretation ist gemeinhin eine Arbeitsphase, die in die Erstellung eines Manuskripts übergeht. Entsprechend unserem Verständnis von Ganzheitlichkeit wollen wir deswegen auch am Ende des Kurses auf diesen Teil eingehen.

1.3 Computerunterstützung und andere Arbeitstechniken

Im interdisziplinären Forschungsprojekt ATLAS, aus dem heraus diese Arbeit entstanden ist, wurde das System ATLAS/ti zur Unterstützung der Textinterpretation entwickelt (Muhr 1991). Es mag von daher nicht überraschen, daß wir eine Computerunterstützung sinnvoll

finden. Der Begriff Unterstützung sei hierbei betont: Die Automatisierung kreativer Tätigkeiten halten wir weder für möglich noch für wünschenswert. Ebenso halten wir eine papierlose Textinterpretation allein am Computerbildschirm aus verschiedenen Gründen für illusorisch. Besonders das Lesen umfangreicher Texte am Bildschirm ist eine Zumutung, die man sich nicht freiwillig antun sollte. Sowohl die Arbeit am Bildschirm wie auch die mit "Papier und Bleistift" hat ihre besonderen technischen Vorzüge (und Nachteile). In bezug auf den Bildschirm sind damit z.B. Textdarstellungen und graphische Elemente gemeint, in bezug auf Papierarbeit denken wir an Wandzeitungen, Karteikarten, verschiedenfarbige Stifte etc. Unsere eigene Erfahrung zeigt uns, daß sich Phasen der Arbeit mit Papier mit der Arbeit am Bildschirm abwechseln und sich jeweils ergänzen können.

Der Kursus Textinterpretation kommt ohne Computer aus. Wer allerdings größere Textmengen intensiv auswerten möchte, kann durch den Einsatz eines Computerprogramms erheblich profitieren.

1.4 Textinterpretation - unser Verständnis

Über Textinterpretation und damit in Zusammenhang Hermeneutik gibt es eine intensive und anspruchsvolle Diskussion in den Sozial- und Geisteswissenschaften. Diese Diskussion können wir hier nicht darstellen. Einige Bemerkungen sollen hier unseren praktischen Ansatz illustrieren.

Während der Schulzeit hat wohl jeder einmal Textinterpretation kennengelernt, so z.B. im Deutsch- und Religionsunterricht. Im Religionsunterricht hat man eine bestimmte, durch kirchliche Autoritäten gebilligte Auslegung religiöser Texte geübt und von anderen, falschen abgegrenzt. Vermittelt werden einerseits entsprechende Deutungsfiguren (z.B. die Jungfrauengeburt) als auch die dazu gehörenden Auslegungstechniken, also die Art und Weise, wie die Bibel zu lesen und zu verstehen ist.

Hermeneutik ist eine philosophische Denk- und Arbeitsrichtung, die es sich zur hauptsächlichen Aufgabe gemacht hat, über das Verstehen nachzudenken. Die Hermeneutik als Wissenschaft erwächst aus einem anthropologischen Erbe. Der Mensch ist durch seine offene Antriebsstruktur und wegen seiner Sprache durch biologische Mehrdeutigkeit charakterisiert. Diese biologische Mehrdeutigkeit zwingt den Menschen von vornherein zu einer Deutung seiner Umgebung, des Verhaltens seiner Mitmenschen und auch seines eigenen Verhaltens. Deshalb läßt sich auch von einem Zwang zur Deutung bzw. Interpretation sprechen.

Hinzu kommt der Umstand, daß der größte Teil unserer Erfahrungen in symbolischer, also sprachlicher Form vermittelt und weitergegeben wird. Sprache, die in Form von Texten "geronnen" ist, bedarf der jeweiligen zeitgebundenen Auslegung. Die entsprechenden Auslegungstechniken werden ebenfalls von Generation zu Generation weitergegeben aber auch verändert. Dieses Tradieren und Schulen von Auslegungstechniken (Wie ist die Welt zu sehen?) wird als charakteristisch für die Gattung der Menschen angesehen.

Die ersten systematischen Überlegungen darüber, was Verstehen ist und wie es funktioniert, stammen von Philosophen, allen voran Aristoteles. Davon ausgehend entwickelte sich Hermeneutik als Technik, Fertigkeit und Methodologie der Auslegung und Deutung innerhalb der Philosophie. Wichtige Namen innerhalb der philosophischen Hermeneutik sind Schleiermacher, Dilthey, Heidegger und Gadamer.

Neben der Tradition in der philosophischen Hermeneutik gibt es die theologische, wo es um die Frage der zulässigen Interpretation religiöser Texte geht. Erwähnt sei auch noch die juristische Tradition der Text- bzw. Gesetzesinterpretation.

So selbstverständlich gewöhnlich in unserem Alltag Verstehen funktioniert, so problematisch wird es bei genauerer Untersuchung. Ein Problem bildet die Zirkularität im Verstehen: Um einen Text zum Beispiel in seiner Gesamtheit verstehen zu können, müssen alle seine Teile verstanden werden; diese jedoch werden nur dann verstanden, wenn das Gesamte des Textes verstanden wurde. Es findet also immer eine Bewegung zwischen Verständnis des Gesamttextes und dem gerade aktuellen Textteil statt. Eine weitere Zirkelstruktur ist die zwischen dem Verständnis des Textes und den eigenen Ansichten, Vorannahmen zum Text. Auch hier gibt es diese ständige Pendelbewegung, von der wir uns nicht lösen können, weil wir nur vor einem bestimmten Hintergrund in der Lage sind, etwas zu verstehen. Unser Verstehen ist immer von "Voreinstellungen", Vorannahmen und Vorurteilen abhängig. Was wir hier als Pendelbewegung charakterisieren, läßt sich in der konkreten Tätigkeit als *Vergleichen* betrachten.

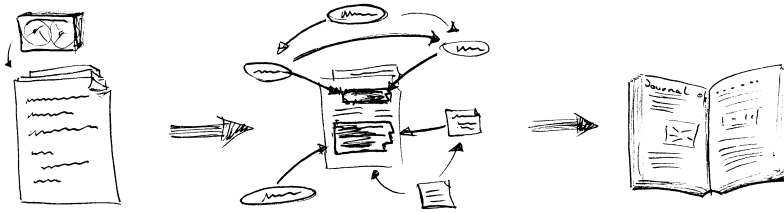


Abbildung 1: Textinterpretation als Prozeß: Von (Primär-) Text über Zwischenergebnisse zu einem (Ergebnis-) Text.

Textinterpretation als Tätigkeit: Betrachten wir weiter Textinterpretation von der Seite her, was ein Interpret tatsächlich macht, läßt sich auf einer elementaren Ebene feststellen, daß Textinterpretieren letztlich (wieder) Text schreiben (vgl. Abb. 1). Folgende Tätigkeiten sind regelmäßig im Prozeß der Textinterpretation zu finden:

- Auswahl von Dokumenten (Texten), die dann interpretiert werden
- Lesen der Dokumente
- Markieren (Unterstreichen von Textpassagen)
- Annotationen am Rande des gedruckten Dokumentes (Stichworte, Markierungen, Zeichen)
- Schreiben von Text zu bestimmten Dokumenten bzw. -passagen
- Verweise von einer Textpassage zu einer anderen
- (manchmal) Veranschaulichung von Sachverhalten in Zeichnungen (Netze, Diagramme)
- Integration von verschiedenen selbstgeschriebenen Texten.
Resultat ist ein kohärenter Text

Wenn man diese Tätigkeiten gemeinsam betrachtet, läßt sich querschnittartig eine Struktur der Textinterpretation aufzeichnen, wie in Abbildung 1 ersichtlich. Auf der unteren Ebene sind die Primärtexte als Ausgangsdokumente der Interpretation. Auf einer darüberliegenden Ebene sind Kommentare und Codes angesiedelt, die unmittelbar auf Textpassagen verweisen (textuelle Ebene). Diese Ebene gehört gleichzeitig zur konzeptuellen, insofern Codes und Kommentare untereinander vernetzt sind und keinen direkten Bezug mehr zu Textpassagen haben.

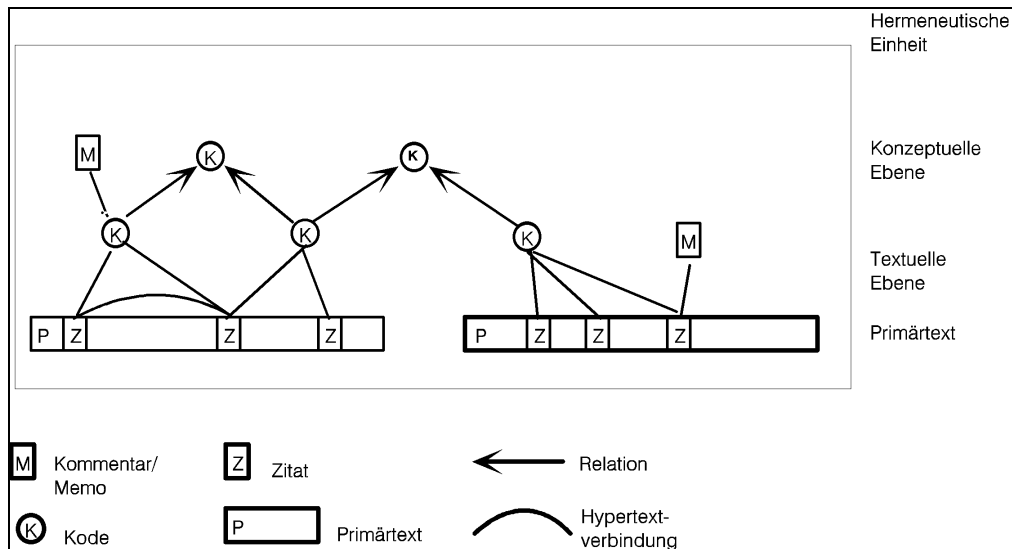


Abbildung 2: Primärtexte und damit verknüpfte Interpretationen (Kodes, Kommentare, Memos etc.).

1.5 Der Aufbau des Kurses

Die einzelnen Bausteine weisen meist folgendes Gliederungsschema auf:

1. Überblick und Ziele
2. theoretische Einführung
3. Vorgehen und Beispiele
4. Übungen

Zur Aneignung der Techniken und Erfahrungssammlung empfehlen wir die Arbeit in einer Kleingruppe von etwa 2 bis 5 Personen (vgl. Kap. 2 zur Arbeit in Gruppen).

2 Selbststeuerung bei der wissenschaftlichen Arbeit mit Texten

2.1 Überblick

Dieses Kapitel soll dazu anregen, den eigenen Arbeitsstil zu überdenken und gibt Empfehlungen, wie man effektiv, kreativ und lustvoll arbeiten kann.

2.2 Einführung

Die wissenschaftliche Arbeit mit Texten (für Studium, Forschung oder andere Gebiete) ist eine äußerst anspruchsvolle, Kreativität und Systematik erfordern geistige Arbeit. Neben verschiedenen Einzelfertigkeiten (z.B. Literatursuche, Ergebnisdarstellung) sind übergeordnete Fertigkeiten der Selbststeuerung erforderlich, die jeder von uns "irgendwie" mehr oder weniger gelernt hat. Größere Projekte (z.B. Examensvorbereitung, Semester-, Diplom-, Doktorarbeit, Forschungsvorhaben) erfordern jedoch ein größeres professionelles Maß an "Selbst-Management". Die folgenden Anregungen entstammen sowohl der Fachliteratur (z.B. Buzan 1984) wie langjähriger Erfahrung in der Beratung von Studien- und Forschungsarbeiten.

2.3 Bedeutung von Regeln

Der erfahrene Praktiker oder Experte arbeitet nicht nach Regeln, sondern ganzheitlich-intuitiv (s. Dreyfus & Dreyfus 1987). Regeln sind nützlich

- beim Erlernen/Umlernen von Fähigkeiten (Anfängerstadium),
- beim Auftreten von Schwierigkeiten und Krisen (z.B. Arbeitsstörungen).

Die im folgenden formulierten Regeln sind als Faustregeln zu verstehen, die jeder für sich überprüfen und abwandeln sollte. Das Ziel sollte die intuitive Handhabung und die Entwicklung eines eigenen Stils sein!

2.4 Ganzheitlichkeit der geistigen Arbeit

Daß geistige Arbeit immer ganzheitlich, d.h. "mit Leib und Seele" geschieht, ist trivial, wird aber, z.B. an der Universität, kaum beachtet oder gar belächelt. Hier lassen sich noch weniger als sonst Regeln formulieren, da jeder von uns lange eingeschliffene Gewohnheiten besitzt, deren Änderung schwerfällt.

Körperliche Bedingungen: Aufmerksamkeit, Wachheit, Müdigkeit, Verspannungen sind psychosomatische Bedingungen, die sich in hohem Maße auf die geistige Arbeit auswirken. Hier helfen keine Rezepte, wohl aber das Bewußtmachen und Beachten der eigenen Körpersignale. Das kann durch kleine Übungen (allein oder in Arbeitsgruppen) erreicht werden:

- Wahrnehmungsübung (Kurz-Meditation): kurzes Innehalten und Aufmerksamkeit auf den eigenen Körper lenken (Körper-Scanning: Wie sitze oder stehe ich, Raumgefühl, Atmung etc.)
- aktive Pause: z.B. Wahrnehmungsübung wie oben, ergänzt durch Dehnungsübungen, Spannung-Entspannung.

Eine "Kurz-Meditation" ist eher zu Beginn der Arbeit sinnvoll, aktive Pausen zur Anregung und Entspannung zwischendurch. Weiterhin ist es wichtig, im gesamten Arbeitsprozeß die üblichen "Sitzphasen" durch "Handlungsphasen" aufzulockern (z.B. auch in Seminaren!).

Einstimmen in die Arbeit: Es ist nützlich, sich zu Beginn jeder Arbeitsphase die eigenen Gefühle, Motive und evtl. Arbeitshemmungen bewußt zu machen. Dazu eignet sich die "Kurz-Meditation" oder (in kleinen Arbeitsgruppen) das "Blitzlicht". Beim "Blitzlicht" sagt jeder reihum wie es ihm persönlich im Augenblick geht und wie seine Einstellung zur folgenden Arbeitssitzung ist (strikt beachten: jeder nur 2 Sätze und keine Kommentare - sonst wird das Blitzlicht zum "Zeitklau").

Motivationssteuerung während der Arbeit:

- Kurze Pausen (ca. alle 20 - 40 Min.) helfen der Motivation und sparen (!) Zeit. Besonders wichtig auch für Gruppenarbeit
- Wechsel der Tätigkeit gegen Monotonie und nachlassendes Interesse einplanen
- Immer produktorientiert arbeiten: Zwischenprodukte, z.B. Memos erstellen!

- Herstellen persönlicher Bezüge zum Text (eigene Vorerfahrungen mit dem Thema aktivieren)
- "Selbstbelohnungen" und "Lustphasen" (z.B. auch Brainstorming bei Stagnation oder Widerwillen) einplanen.

2.5 Gruppenarbeit

- Unbedingt Struktur geben (z.B. bei privaten Treffen klare Trennung von "Unterhaltung" und Arbeit). Bei mehr als 3 - 5 Personen sollte einer auf die Struktur (z.B. Arbeits- und Zeitplan) achten.
- Möglichkeit der aktiven Teilnahme für alle Mitglieder schaffen (Schweigen ermüdet, aber kein Dogma!)
- Simultanprotokoll durch Visualisierung hilft strukturieren und aktivieren (Moderationsmethode!)
- Je nach Arbeitserfordernis flexibler Wechsel zwischen Einzelarbeit, 2-er oder 3-er Gruppen, Gesamtgruppe
- Störungen des Gruppenprozesses und des Arbeitsablaufs wahrnehmen und aussprechen ("Störungen haben Vorrang!")
- Bei Krisen, unklaren Entscheidungen etc. wirkt eine "Blitzlicht"-Runde oft Wunder zur Klärung der Situation
- Gruppendynamik im Forschungs-Team erfordert u.U. besondere Aufmerksamkeit. Evtl. Supervision oder Konfliktvermittlung einplanen.

2.6 Arbeitsstörungen

... sind normal. Häufige Äußerungsformen:

Perfektionismus: Perfektionismus ist durchaus angebracht, allerdings nur - im rechten Maß - beim Endprodukt (auch Zwischenberichte, Exposés für den Betreuer etc.). Bei den immer nötigen, eigenen Zwischenprodukten (Vergabe von Stichwörtern/Kodes, Memos, Entwürfe etc.) ist jeder Perfektionismus produktivitäts- und kreativitätshemmend. Drauflosschreiben (Memos), Verbot von kontraproduktiven Korrekturen in allen kreativen Phasen. Korrekturen nur in eigens angesetzten "Korrekturphasen". Bei Schreibhemmungen empfiehlt es sich, Gruppendiskussionen und Brainstorming aufzuzeichnen und dann schriftlich zusammenzufassen.

Vermeiden unangenehmer Arbeitsschritte: Häufigste Form der Arbeitsstörung. Wichtig ist das Durchschauen der eigenen Vermeidungsstrategien: Aufräumen, noch einen "wichtigen" Artikel lesen oder besorgen, "Perfektionismus", Vorschieben anderer Arbeit, neues Projekt beginnen, Vorschieben persönlicher Krisen etc. etc.

Die Schwierigkeit liegt in der Balance zwischen dem Ernstnehmen von Störungen (s. unter Motivationssteuerung) und der kontraproduktiven Vermeidungstendenz. In hartnäckigen Fällen können realistische Zeitpläne (mit kleinen Schritten!) helfen.

Tiefs und Krisen: Bei ernststen Krisen unbedingt Abstand, Distanz schaffen (z.B. zwei Tage aufs Land, Gespräch mit jemand außerhalb der Arbeit etc.) (Vermeidungstendenz?) Möglichkeiten von Beratung und Supervision nutzen. Auch die Entscheidung, eine Aufgabe oder ein Projekt aufzugeben, kann befreiend sein (Vermeidungstendenz?)

2.7 Die Arbeit mit Texten

Besonders größere Textmengen und systematische Textarbeit stellen hohe kognitive und motivationale Anforderungen.

Übersicht schaffen: Es ist wichtig, sich immer erst eine Gesamtübersicht zu verschaffen. Das gilt für die gesamte Arbeit, für Teilschritte und für einzelne Arbeitssitzungen. Die Übersicht dient der Strukturierung der Arbeit und der groben Zeitplanung.

Lesetechniken: Beim Lesen 3 "Gänge" bewußt einsetzen:

- Durchblättern (Gesamtübersicht)
- Überfliegen, diagonal lesen (Was ist wichtig?)
- Ausführliches Lesen (mit mehreren Unterformen je nach Zielsetzung: Erfassen des Inhalts, - Wort für Wort lesen -, gründliches Durcharbeiten)

Die Textarbeit sollte immer mit den ersten beiden Techniken beginnen, letztere nur selektiv einsetzen.

Fokussiertes Lesen versus Serendipity: Durch Aktivieren des Vorwissens (was weiß ich?) und Bewußtmachen von "Fragen an den

Text" (was will ich wissen?) wird die Textarbeit selektiv und zielgerichtet. Durch "gleichschwebende Aufmerksamkeit" werden dagegen eher unerwartete Entdeckungen provoziert (Serendipity-Effekt beim "Stöbern"). Beide Leseinstellungen können bewußt eingesetzt, geschult und sogar kombiniert werden.

Aktives Lesen:

- Sollte bei der Arbeit am Text die Regel sein (im Gegensatz zum "reinen" Lesevergnügen)
- Anstreichen, Randnotizen
- Lektüre unterbrechen für Memos
- Rückschau (was habe ich erfahren?) nach jeder Arbeitsitzung (möglichst kurz Zusammenfassung/Mind Mapping o.ä.).

2.8 Kreativitätsübungen

Kreativitätsübungen dienen am Anfang der Arbeit zur Erschließung, Vorstrukturierung und Ideengenerierung des jeweiligen Arbeitsfeldes. Sie sollten in regelmäßigen Abständen und besonders in Stagnationsphasen bei Motivationstiefs wiederholt werden.

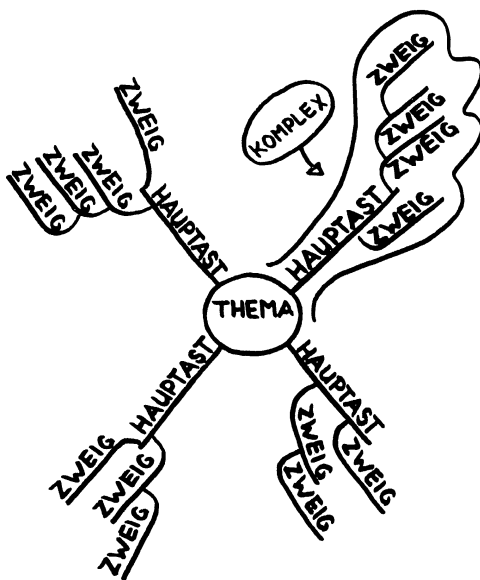


Abbildung 3: Mindmap (aus: Kirckhoff 1990)

Beim *Brainstorming* ("Hirn-Sturm") werden zu einem Problemfeld in freier Assoziation Ideen produziert und stichpunktartig aufgeschrieben. Regeln: (1) Jeder Einfall ist willkommen, auch verrückte

und abwegige. (2) Kritik ist nicht erlaubt. (3) Einfälle von anderen können und sollen als Anregung dienen, neue Einfälle zu produzieren. Brainstorming eignet sich besonders für die Gruppenarbeit (Visualisierung!), kann aber auch von einzelnen durchgeführt werden.

Mind Mapping eignet sich besonders zum Erschließen und Strukturieren eines Bereichs. Für Gruppen- oder Einzelarbeit gleichermaßen geeignet. Das zentrale Thema wird beim Mind Mapping in die Mitte eines großen Bogens (möglichst DIN A 3 oder größer) gesetzt. Wie bei einem Baum aus der Vogelperspektive werden um das Thema (Stamm) die Hauptgesichtspunkte als Hauptäste dargestellt. Diese können dann beliebig weiterverzweigt werden. Die Gesichtspunkte werden als Stichwörter (Substantive) in Blockschrift an die Äste geschrieben (s. Beispiel unten).

Mind Mapping wird sowohl zur Zusammenfassung von Textauswertungen eingesetzt (aktives Lesen) als auch als Kreativitätsübung.

Ideenkladde als Teil des Arbeitstagebuchs. Alle im Verlauf der Arbeit anfallenden Ideen (auch verrückte) sollten in einer Ideenkladde bzw. im Arbeitstagebuch festgehalten werden (gilt für einzelne und Arbeitsteams).

Zukunftswerkstatt: Diese auf Robert Jungk (Jungk & Müllert 1981) zurückgehende Methode eignet sich besonders für Planungsworkshops vor Beginn von größeren Projekten. Die Werkstatt gliedert sich in 3 Phasen:

1. Kritikphase (Sammlung der Mißstände zum jeweiligen Thema)
2. Phantasiephase (Sammeln von Ideen und "utopischen Entwürfen")
3. Realisierungsphase (Planung eines realisierbaren Projektes).

2.9 Ergebnissicherung und Dokumentation

Möglichst jede Arbeitssitzung sollte durch Sichten, Ordnen und Sichern der Arbeitsergebnisse abgeschlossen werden. Zwischenergebnisse werden mit Überschrift und Datum versehen und müssen wiederauffindbar abgelegt werden.

Zur Dokumentation empfiehlt sich eine der folgenden einfachen Methoden:

Thematisches Ordnen: Pro Thema oder Arbeitsphase einen Hefter oder Ordner anlegen. Eignet sich besonders für überschaubare Arbeiten.

Fortlaufende Ablage mit Stichwortkartei: Jedes Dokument (Artikel, Interview, Auswertungsergebnis - z.B. Kodeliste, Memo, Graphik) wird in der Reihenfolge des Auftretens abgelegt. (Das Datum dient als Identifikations-Zahl, z.B. für dieses Manuskript 92-5-21/1 = das 1. Dokument vom 21.5.1992). Daneben wird ein Eintrag in einer Stichwortkartei vorgenommen. (In diesem Beispiel würde auf der Karteikarte "Arbeitstechniken" der Eintrag 92-5-21/1 neu hinzukommen.) Dieses System ist sehr flexibel und in weiten Grenzen erweiterbar.

PC-unterstützte Dokumentation (Datenbank, ATLAS/ti u.a.) nach Aufgabenstellung und persönlicher Neigung ...

Arbeits- bzw. Projektstagebuch zusätzlich in Kladdenform (s.o).

2.10 Arbeits- und Zeitplanung

Von Anfang an ist für die gesamte Arbeit, für Teilziele und für jede einzelne Sitzung eine flexible Arbeits- und Zeitplanung erforderlich. Der Aufwand für die Zeitplanung hilft Zeit sparen!

Bei Einzelsitzungen:

- Gesamtzeit festlegen
- Aufgabenkatalog ("Tagesordnung") zusammenstellen
- Einzelzeiten (einschließlich Pausen) festlegen
- am Ende der Sitzung empfiehlt es sich, ein "Planungs-Memo" zu schreiben, das die nächsten Arbeitsschritte enthält.

Bei Teilzielen und für das Gesamtprojekt:

- Im Prinzip gleiches Vorgehen wie bei Einzelsitzungen
- Aufgabenkatalog mit gewichteten Einzelaufgaben aufstellen (sehr wichtig bis weniger wichtig)
- Für jeden Teilschritt Abschlußtermin festlegen

- Bei größeren Vorhaben von - bis - Termine für jede Einzelaufgabe ("Balkenplan") formulieren, dabei vom Abschlußtermin ausgehend planen.
- Da das beste Projekt nur so gut ist wie seine Darstellung, muß ausreichend Zeit für den Endbericht eingeplant werden.
- mindestens 10 - 15 % Sicherheitsspielraum einplanen

Arbeits- und Zeitpläne sind in grober Übersicht schon zu Projektbeginn sinnvoll. Sie sollten fortlaufend ergänzt und modifiziert werden.

3 Zum Beginn - Ein Erfahrungsexperiment

3.1 Überblick

Dieses Kapitel soll dazu verhelfen, etwas über sich selbst zu erfahren: Wie gehe ich vor, wenn ich vor die Aufgabe gestellt bin, einen Text zu interpretieren? Das Ergebnis soll zeigen: Was wird konkret gemacht? In welcher Abfolge, in welchem Prozeß steht das Interpretieren? Welche Probleme, Schwierigkeiten ergeben sich?

3.2 Einführung

Ehe unser Kurs im engeren Sinne beginnt, empfehlen wir einen Selbstversuch: Die reflektierte Interpretation eines kleinen Beispieltextes. Mit reflektierter Interpretation meinen wir, daß man sich selbst im Anschluß an das kleine Erfahrungsexperiment einige Fragen beantwortet. Die Antworten sollen das gegenwärtige "Wie interpretiere ich?" zeigen. Der Selbstversuch ist auch für erfahrene Interpreten sinnvoll, weil er die eigene Herangehensweise zeigt. Veränderungen durch unsere Empfehlungen werden deutlich werden, wenn das kleine Experiment später mit einem anderen Text wiederholt wird.

3.3 Übung

Der Übungstext A ist im Anhang abgedruckt. Für die Durchführung der Übung wird am besten eine Fotokopie als Arbeitsmaterial gemacht.

Die Aufgabe:

- Interpretiere den Text so, wie Du es für richtig hältst.
- Die schriftliche Zusammenfassung der Interpretation sollte nicht länger sein als eine Seite.
- Nimm Dir ungefähr 30 Minuten Zeit.
- Mache die Übung, wenn möglich, mit mehreren in einer Gruppe, damit Ihr Euch hinterher austauschen könnt.

Falls du sowas lange nicht mehr gemacht hast, erinnere Dich einfach an den Deutschunterricht in der Schule, wo wir alle ja irgendwann einmal wenigstens ein Gedicht zu interpretieren hatten. Bitte stell Dich nicht unter Leistungsdruck - Es gibt keine richtige Interpretation. Selbstverständlich kann unterstrichen werden, Anmerkungen an den Rand etc.

Eine kleine Hilfestellung und mögliche Leitfragen: Was ist das Grundproblem im Text? Worum geht es den Sprechern? Oder anders ausgedrückt: Was ist hier die eigentliche Geschichte und wieso?

3.4 Auswertung

Anregungen zur Auswertung des Experiments: Zunächst solltest Du Deine Erfahrungen aufschreiben:

1. Welche Techniken habe ich verwendet? (z.B: erst flüchtig lesen, unterstreichen, an den Rand schreiben etc.)
2. Wie ist meine Arbeit abgelaufen? (erst ..., dann ...)
3. Welche Probleme, Schwierigkeiten habe ich erlebt?
4. Welche Vorannahmen sind eingeflossen?

Im nächsten Schritt sollten das eigene Arbeitsergebnis und die Erfahrungen mit den anderen Mitgliedern der Kleingruppe ausgetauscht werden.

Zeitbedarf: ca. 45 - 60 Minuten

4 Globalauswertung

4.1 Überblick

Die Globalauswertung ermöglicht, wie der Name schon andeutet, eine breite, übersichtsartige Auswertung von Texten.

4.2 Einführung

Die Globalauswertung dient der thematischen Erschließung von einzelnen Textdokumenten wie Medien- und Fachveröffentlichungen, Reden, Interviews, Protokollen und Mitschriften von Arbeitssitzungen und Gruppendiskussionen. Thematische Erschließung meint hier, daß die Globalauswertung einen Überblick schaffen soll und die Eignung der Dokumente für spätere, intensivere Auswertungen erkennen läßt. Dies erfolgt in Abhängigkeit von der jeweiligen Fragestellung.

Die Globalauswertung erfolgt in mehreren Arbeitsschritten, wobei die ersten einen vorbereitenden Charakter haben und die späteren dazu dienen, die Ergebnisse der Auswertungen systematisch aufzubereiten. Es wird von einem Textumfang von ca. 5 - 40 Seiten ausgegangen. Bei kürzeren Dokumenten läßt sich das Vorgehen um einzelne Schritte abkürzen. Das gleiche gilt für Fragestellungen, die sich nur auf Teilaspekte des zu erschließenden Textes beziehen.

Umfangreichere Dokumente sind in mehrere Teildokumente zu zerlegen (Gliederung beachten!), für die getrennte Globalauswertungen durchgeführt werden sollten.

4.3 Vorgehen

Die Arbeitsschritte sollten in ihrer Reihenfolge und Ausführung der jeweiligen Zielsetzung angepaßt werden.

Als Zeitbedarf rechnen wir für den (mittel) Erfahrenen:

5 - 15 Min. für Vorbereitung und Orientierung,

5 - 10 Min. pro Seite beim Durcharbeiten des Textes (eventuell weniger) und

10 - 20 Min. für zusammenfassende Auswertungen.

Es sollte eventuell zusätzliche Zeit für Abspielen einer Bandaufzeichnung einkalkuliert werden. Die Zeitangaben können individuell und nach Erfahrung unterschiedlich sein.

1. Schritt: Vorbereitung

Kurze Besinnung über eigenen Wissenshintergrund und Fragestellung zum Text, soll in Stichwörtern auf zwei Memos notiert werden:

- Was weiß ich zu Entstehungshintergrund und Thema des Textes?
- Was will ich wissen?

2. Schritt: Orientierung

Übersicht über gesamten Text verschaffen, grobe Gliederung erstellen, evtl. Aufteilung, in Auswertungsabschnitte

- Text überfliegen (ca. 5 Sek. je Seite)
- eventuell Stichwörter zur Grobgliederung am Rand notieren
- eventuell Ausklammern größerer augenscheinlich irrelevanter Passagen
- Bei längeren Texten: Aufteilung in mehrere Abschnitte (1., 2., etc.) von jeweils 10 bis 20 Seiten, "natürliche" Einheiten entspr. der Grobgliederung!

3. Schritt: Text durcharbeiten (ca. 5 - 10' je Seite)

Dient der Erfassung und der Bewertung des Inhalts - je nach Fragestellung unterschiedlich im Aufwand.

Leitfragen an den Text: (1) Was ist hier das Thema? (2) Was wird wie mit welchen Absichten gesagt? (3) Was ist für meine Fragestellung wichtig?

Neben der Erfassung der angesprochenen Themen sind je nach Fragestellung wichtig: die Zusammenhänge zwischen Form und Inhalt, Hinweise auf Rollen und Motive der Textproduzenten (Sprecher oder Schreiber), Themenbrüche, Besonderheiten des Interaktionsverlaufs, Hinweise auf Lücken, unausgesprochene Handlungsmotive und Täuschungsabsichten etc. Diese Gesichtspunkte gelten besonders für gesprochene und verschriftete Kommunikation, sie lassen sich aber auch auf Medien- und Fachveröffentlichungen anwenden. Bei verschrifteten Aufzeichnungen gesprochener Kom-

munikation empfiehlt sich zunächst das Abhören bzw. Anschauen der Bandaufzeichnung mit "gleichschwebender" Aufmerksamkeit, d.h. einer zunächst noch nicht zielgerichteten Aufmerksamkeit. Einfälle werden am Textrand notiert.

Vorgehen:

- sorgfältiges Durchlesen des Textes (evt. mit Abhören)
- wichtige Wörter und Aussagen unterstreichen
- Hinweise auf die Kommunikationssituation markieren
- Stichwörter am Rand notieren
- Zeichen an den Rand (z.B. ! ? < für "wichtig, unklar, Widerspruch")
- Einfälle beim Lesen stichwortartig am Textrand notieren

4. Schritt: Einfälle ausarbeiten

Es ist wichtig, die Einfälle (einschließlich Einfällen zur Kommunikationssituation) nach Durcharbeiten des Textes auf Memos festzuhalten.

Vorgehen:

- Pro Einfall ein Memo anlegen: Auffälligkeiten im Text, persönliche Eindrücke, Ideen zur weiteren Auswertung notieren
- Jedes Memo mit Stichwort-Überschrift versehen (Charakterisierung des Inhalts)
- Memo-Überschriften an Textrand schreiben und zugehörige Textabschnitte ("Zitate") markieren (geschweifte Klammern für Zeilen von ... bis, < und > für Anfang und Ende innerhalb der Zeile, s. Beispiel in diesem Absatz.

Ein späteres Arbeiten mit dem Text hat zur Voraussetzung, daß alle interessierenden Themen im Text anhand von Stichwörtern gefunden werden können. Die Stichwörter sollen nicht die Argumente im einzelnen wiedergeben, sondern nur die Redegegenstände (worüber gesprochen wird).

Die Detailliertheit muß der jeweiligen Fragestellung angepaßt werden. Es sollten keinesfalls mehr als 3 bis max. 5 Themen pro Textseite (ca. 50 Zeilen) definiert werden: Zusammenfassen durch Oberbegriffe!

Vorgehen:

- Durchmustern des Textes nach interessierenden Themen, dabei Orientierung an den Unterstreichungen (s.3.).

- pro Textseite max. 5 Themen abgrenzen, bei mehr Vielfalt Zusammenfassung zu Oberthemen
- pro Thema 1 Themenstichwort vergeben und am Textrand notieren (wenn mehrere Aspekte wichtig sind, evtl. 2 - 3 Stichwörter)
- Markieren der zu jedem Thema gehörigen Textstelle (wie bei 4.). Sich überschneidende Markierungen unterscheidbar machen, z.B. durch Farben oder Indizes (<1, >2 etc., s. Beispiel)

Wichtig: Der Interpret wendet seine Aufmerksamkeit abwechselnd von der Erfassung der thematischen Ebene (wovon ist die Rede?) auf das Nachgehen von Einfällen (Kommunikationssituation u.a.).

5. Schritt: Inhaltsverzeichnis erstellen

Das Inhaltsverzeichnis besteht aus: (1) einer Gliederung des Textes, (2) einer Themenliste und (3) einer Liste der Einfälle (Memoliste). Gliederung und Inhaltsverzeichnis erlauben später die schnelle Orientierung im Text.

1. Gliederung: Hier werden nacheinander die Gliederungsstichwörter (vgl. Arbeitsschritte oben) aufgeführt, jeweils gefolgt von der Anfangszeile des Textabschnitts, auf den sich das Stichwort bezieht (nur bei längeren Texten!)
2. Themen: Alphabetische Auflistung der Themenstichwörter gefolgt von Quellenangabe (Zeilen-Nr)
3. Einfälle: entsprechendes Auflisten der Einfälle (Memotitel und Zeilen-Nr.).

Gliederung und Inhaltsverzeichnis können sich z.T. decken. Charakteristisch ist: Die Gliederung ist vergleichsweise kürzer und sequentiell am Text orientiert.

6. Schritt: Zusammenfassung und Bewertung des Textes

Hier wird der Entstehungs- und Kommunikationszusammenhang des Textes zur Bewertung seiner Aussagefähigkeit für die interessierende Fragestellung herangezogen (s. dazu Markierungen zur Kommunikationssituation und Memos!). In vielen Fällen wird dieser Teil sehr kurz ausfallen. Unsere Gesichtspunkte sollen einen anregenden Charakter haben.

Vorgehen:

- Wie und mit welchen Absichten der Teilnehmer kam der Text zustande? Rollen und Motive des/der Textproduzenten und ihre Erwartungen über die kommunikative Wirkung in Stichworten erläutern
- Bewertung nach: Verständlichkeit, Wahrheit und Vollständigkeit der mitgeteilten Fakten, Angemessenheit bezüglich der Kommunikationssituation, Wahrhaftigkeit bezüglich der Sprecherintentionen etc. Wenn keine groben Auffälligkeiten vorliegen, ist eine kurze Beurteilung ausreichend.
- Hinweise auf: Lücken, Verzerrungen aufgrund der Kommunikationssituation (z.B. Talkshow, "Verhörsituation" etc.), bewußte Täuschungsmanöver, Selbsttäuschungen, verdeckte Botschaften ("zwischen den Zeilen").

In folgenden Arbeitsschritt werden die Ergebnisse der vorherigen Schritte komprimiert zusammengefaßt:

Vorgehen:

- Gliederung des Textes
- Bewertung des Textes
- Inhaltliche Zusammenfassung (maximal 30 - 50 Zeilen Text)
- Themenliste
- evtl. Hinweis auf wichtige Auffälligkeiten

7. Schritt: Stichwörter zum Text

Für welche weiteren Fragestellungen könnte der Text interessant sein (Stichwörter für den Gesamttext)?

- Auswahl von 2 - 5 Stichwörtern aus vorgegebener Themenliste entsprechend Arbeitsbereich (falls eine solche Themenliste bereits existiert)
- Vergabe von 1 - 3 freien Stichwörtern zu besonders interessanten und innovativen Aspekten
- Wenn möglich, Einstufung des Textes nach seiner Wichtigkeit für die Fragestellung: 1 peripher, 2 mittel, 3 zentral

8. Schritt: Konsequenzen für die weitere Arbeit (Planungs-Memo)

Einzeltexte machen oft Zusatzinformationen oder Vergleiche wünschenswert. Eine stichwortartige Auflistung in einem *Planungs-Memo* dient zur weiteren Arbeitsplanung:

Welche Texte bieten sich zum Vergleich bzw. zur Kontrastierung im Hinblick auf die Fragestellung an?

Welche zusätzlichen Texte sollten zur Ergänzung der Lücken herangezogen werden?

Welche zusätzlichen Informationen sollten erhoben oder recherchiert werden?

Bei Bedarf können auch mehrere Planungs-Memos geschrieben werden (Dringlichkeit vermerken).

4.4 Beispiel

Die folgende Globalauswertung wurde für den Text B gemacht (vgl. Anhang Text B) und ursprünglich mit Hilfe des Interpretationsunterstützungssystems ATLAS/ti hergestellt und für die Zwecke hier gekürzt (Zahlen in Klammern sind jeweils Zeilenangaben).¹ Das Thema der psychologischen Untersuchung lautete: "Subjektive Gewalt- und Konflikttheorien von Jugendgruppen"

Gliederung des Textes:

Intervieweinleitung (83)

Geschichte der polizeilichen Arbeitsgruppe (99)

Jugendarbeit mit Sport - eine Geschichte(294)

Soz. Verhältnisse u. Jugendliche (500)

Erleben von Macht (553)

Tagesablauf (701)

Presse (739)

Lösungsansätze (804)

Presse (forts.) (836)

Thematisches Inhaltsverzeichnis (alphabetische Ordnung):

Anforderungen bei der Arbeit mit Jugendlichen (1143-1173)

auf dem Weg zu einer Lösung (775 - 778)

außerberufliche Aktivität/Kontakt (157 - 166)

¹ Wir danken Solveigh Niewiarra für das Interview und die Globalauswertung. Ein Dank nicht zuletzt auch an den Befragten.

Befindlichkeit des Polizisten (281 - 290, 827 - 829, 1168-1173)
Begründung außerberuflicher Aktivität (467 - 480)
Beschreibung der Jugendlichen (503 - 524)
eigene Erfahrung (130 - 148, 371 - 378, 467 - 480, 540 - 557, 806 - 822)
eigene Motivation (308 - 332, 329 - 342, 540 - 557)
Erfahrung (540 - 557)
Erleben von Macht (553 - 553)
Frauen (413 - 448)
Geschichte der Arbeitsgruppe (99 - 218)
Entwicklung der Gewalt (182 - 197, 271 - 277)
Gewalt in der Familie (524 - 537)
Gewaltbeispiel (529 - 532, 565 - 585)
Gewaltbeschreibung (215 - 235, 817 - 829)
Gewalt/Hintergründe (212 - 254, 554 - 564, 675 - 697)
Hooligans (883 - 890)
Institutionelle Zusammenarbeit (590 - 633, 1032-1076)
Kritik an Problemlösung (603 - 633)
Kritik an Wissenschaft/Forschung (1131-1143)
Lösungen (774 - 792, 798 - 800, 1177-1320)
Lösungsansätze (804 - 804)
Medien/Presse (745 - 770, 831 - 952, 966 -1025)
Motivation (294 - 299)
Öffentliche Hilfe (693 - 697)
Persönlicher Vergleich (226 - 227, 817 - 829)
persönlicher Zugang zum Thema (107 - 114)
Präventivstreifen (166 - 186)
Psychologische Theorie (241 - 248, 523 - 525)
Rolle des Polizisten (382 - 385, 1168-1173)
Skinheads (114 - 157)
Streetworkerkonzept (1143-1173)
Tagesablauf, eigener (701 - 749)
Vergleich Arbeit/Freizeit (329 - 342)

Auflistung von Einfällen (=Memotitel):

"Wer sucht nach Lösungen für Jugendgewalt?" (775ff)

"Psychologische Theorie beim Polizisten" (241ff, 523ff und 675ff)

"Jugendliche und soziale Verwahrlosung" (508ff)

Bewertung des Textes:

a) Zustandekommen des Textes und Absichten der Teilnehmer

Interviewer: Experteninterview für Diplomarbeit als Einstieg und Überblick ins Thema, Erheben der Sichtweise, Einstellung etc. einer mit den Akteuren beruflich arbeitenden Person, Insider-Informationen im Hinblick auf weitere Verwertung in der Diplomarbeit

Befragter: will dem Interviewer einen Gefallen tun, Defizite innerhalb der praktischen Seite des Themas aufzeigen, gibt sich als "Anwalt" für Kinder- und Jugendliche, Öffentlichkeitsarbeit.

b) Verständlichkeit, Wahrheit und Vollständigkeit der mitgeteilten Fakten etc.: Es liegen keine groben Auffälligkeiten vor.

c) Sonstiges: W. ist wohl aufgrund seines Berufes sehr interviewverfahren, was sich in seiner Darstellungsweise (viele Erzählungen, chronologische Strukturierung etc.) bemerkbar macht.

Stichwörter zum Text:

- Erfahrungen des Befragten im Umgang mit Jugendlichen
- Lösungen/Lösungsmöglichkeiten und -vorschläge
- Gewaltursachen
- Täter-Opfer-Ausgleich
- *Besonders interessante und innovative Aspekte:*
- Motivation W.s für sein Engagement in der Arbeit mit gewaltbereiten Kinder und Jugendlichen
- Vergleich: Polizeiarbeit vs. Sozialarbeit
- Allgemein: Rolle/Identität der Polizei im Konflikt

Zusätzliche Infos und Vergleiche (=Planungsmemo):

Interviews zum Vergleich und zur Kontrastierung heranziehen. Es bieten sich an: Interviews mit Jugendgruppen, Sozialarbeitern, Lehrern, Politikern, Städtebauern. Einschlägige Zeitungsartikel sammeln.

4.5 Übung

Ein (nicht zu kurzer) eigener Text wird der Globalauswertung unterzogen. Dies geschieht am besten in Einzelarbeit. Anschließend sollten die Erfahrungen in der Kleingruppe besprochen werden.

Wichtig: Manchem Teilnehmer des Kurses fällt es nicht leicht, sich an unsere Anweisungen zum Vorgehen zu halten, weil persönlich bewährte Strategien beim Umgang mit dem Text außer Kraft gesetzt werden. Unsere Anleitung mag dann künstlich erscheinen. Wir raten, dies zu registrieren und *trotzdem* unser Vorgehen zu erproben. Denn nur so läßt sich schließlich aufgrund von Erfahrungen das Vorgehen an die eigenen Strategien anpassen und das Ziel bzw. das Ergebnis der Globalauswertung optimal erreichen.

5 Grounded Theory: Vom Text zur gegenstandsverankerten Theorie

5.1 Überblick

Dieses Kapitel soll eine kurze theoretische Einführung in die Grounded Theory ("Gegenstandsverankerte Theorie") geben, an die wir uns bei unseren Arbeiten anlehnen.

5.2 Einführung

Die Grounded Theory beinhaltet eine umfassende Konzeption des sozialwissenschaftlichen Erkenntnis- bzw. Forschungsprozesses (s. Strauss 1991, Strauss & Corbin 1990). Der Forschungsprozeß wird als strukturierter Dialog zwischen dem Forscher(team) und der von ihm untersuchten sozialen Wirklichkeit verstanden. Sprachliche Texte werden dabei als Dokumente analysiert, die auf menschliches Handeln verweisen. Durch Textinterpretation (theoretisches Kodieren) wird ein "Modell" bzw. eine "Theorie" des untersuchten Handlungsfeldes entwickelt. Gleichzeitig werden gezielte Annahmen über zusätzlich erforderliche Informationen zur Vervollständigung der sich entwickelnden Theorie formuliert. Das Vorgehen ist gleichermaßen

für die Theoriebildung in der sozialwissenschaftlichen Forschung, die Analyse und Modellierung von Arbeitswelten in der Informatik (Systemanalyse, Wissensakquisition) und für die Planung und das Management von komplexen Projekten (Aktionsforschung) einsetzbar.

Hier die wichtigsten Charakteristika des Vorgehens in der Übersicht:

Prozeßcharakter: Der Forscher beginnt nicht mit theoretisch abgeleiteten Hypothesen über seinen Gegenstand, sondern er nutzt seine Annahmen und Vorkenntnisse in Form sensibilisierender Konzepte, die ihm helfen sollen, seine Wahrnehmung zu strukturieren. Durch den "Einstieg ins Feld" und die sukzessive Datenerhebung im Verlauf des Prozesses werden die vorläufigen Konzepte schrittweise präzisiert. Das erfordert in allen Stadien ein Pendeln zwischen Phasen der Datenerhebung und Dateninterpretation, bis schließlich eine "gegenstandsverankerte Theorie" vorliegt.

Vielfalt der Erhebungsmethoden: Im Forschungsprozeß wird auch entschieden, welche Erhebungsmethoden der jeweiligen Fragestellung angemessen sind: Alltags- und Fachwissen der Forscher, schon vorliegende Dokumente (auch quantitative), Beobachtungsprotokolle, Interviews, Gruppendiskussionen, Bildmaterial und Feldexperimente gehen gleichermaßen in die Datenerhebung ein.

Theoriegeleitete Erhebung (Theoretical Sampling):

Aus der sich entwickelnden Theorie ergeben sich oft neue Gesichtspunkte für die Erhebung weiterer Daten. Die bei quantitativ orientierten Methoden üblichen repräsentativen Zufallsstichproben werden hierbei ersetzt durch die gezielte Erfassung möglichst gegensätzlicher Phänomene im Rahmen der Fragestellung. Dadurch wird sichergestellt, daß die untersuchten Phänomene in ihrer ganzen Vielschichtigkeit und Breite erforscht werden können.

Sättigungsprinzip: Die Datenerhebung (und auch die Interpretationsarbeit) wird so lange fortgesetzt, bis sich keine neuen Gesichtspunkte mehr ergeben. Durch das Theoretical Sampling und das Sättigungsprinzip wird eine weitgehende Übertragbarkeit der Interpretation erreicht.

Theoretisches Kodieren: Das Kernstück der Methode bildet das theoretische Kodieren, auf das sich die folgenden Ausführungen schwerpunktmäßig beziehen. Es handelt sich um eine zugleich systematische und kreative Methode der Textinterpretation. Textstellen werden als Indikatoren für zugrundeliegende Phänomene des interessierenden Wirklichkeitsbereichs aufgefaßt. Durch das Kodieren werden einer Textstelle ein oder mehrere Codes (Begriffe, Stichwörter, Konzepte) zugeordnet. Jeder Kode verweist über die ihm zugeordneten Textstellen auf Phänomene des untersuchten Bereichs.

Phänomen -> Textstelle (=Zitat) -> Konzept (=Kode)

Während des Kodierens hält der Interpret seine Einfälle und Überlegungen zu den Codes und zur sich entwickelnden Theorie fortlaufend in Kommentaren fest. Bei der Interpretationsarbeit sichtet er die Texte - anfangs oft Zeile für Zeile, später unter Heranziehen möglichst unterschiedlicher Texte, und schreibt seine Kommentare. Dabei ist es wichtig, nicht nur den Inhalt der Textstelle zu kodieren (wie bei der qualitativen Inhaltsanalyse und Globalauswertung). Der Interpret bleibt nicht auf einer beschreibenden Ebene stehen. Vielmehr soll der vordergründige Inhalt durch texterschließende Fragen zu den interessierenden Phänomenen "aufgebrochen" werden. Die Arbeit beginnt mit offenem Kodieren. Dabei werden für die Fragestellung "irgendwie" bedeutsame Textstellen bearbeitet. Später wird das Kodieren zunehmend gezielter (axiales und selektives Kodieren), d.h. es geht um Interpretationen, die sich auf zentrale Kategorien der entstehenden Theorie beziehen.

Theorie als Begriffsnetz: Beim Fortschreiten der Theorieentwicklung werden nicht nur Textstellen mit Codes versehen, sondern die Codes werden ihrerseits miteinander verknüpft und zu übergeordneten Kategorien zusammengefaßt. So schälen sich allmählich die zentralen Kategorien heraus und es entsteht das komplexe Begriffsnetz einer Theorie. Die Begriffe der Theorie sind in einer überprüfbaren Folge von Interpretationsschritten aus den Textstellen ("Protokollsätzen") abgeleitet und damit in den Phänomenen verankert (Prinzip der Gegenstandsverankerung). Je nach Zielsetzung ist es möglich, das theoretische Kodieren auf Einzeltexte oder eine größere Zahl von Texten anzuwenden, die gezielt zu einer Fragestellung erhoben wurden.

6 Offenes Kodieren

6.1 Überblick

Die intensive Interpretationsarbeit an einem Text beginnt mit dem offenen Kodieren. Wir stellen die wesentlichen Merkmale des offenen Kodierens vor und gehen ausführlich auf die Detailanalyse eines kleinen Textsegments ein. Es zeigt sich ein Prinzip der Grounded Theory: Von den Daten, das heißt dem Text aus, werden sukzessive Konzepte entwickelt, die schließlich als Bausteine für ein Modell genutzt werden können.

6.2 Einführung

Offenes Kodieren dient dazu, (1) einen Text in bezug auf die interessierenden Phänomene "aufzubrechen" und (2) eine breitgefächerte Orientierung über die Konzepte zu erhalten, die zur Beschreibung/-Erklärung dieser Phänomene herangezogen werden können.

Offenes Kodieren wird insbesondere zu Beginn der Textinterpretation eingesetzt, wenn die zur Beschreibung eines Gegenstandsbereiches geeigneten Konzepte noch weitgehend unbekannt sind. Aber auch in späteren Phasen ist es sinnvoll, immer wieder Phasen des offenen Kodierens einzuschieben, wenn es um neue Aspekte geht. Offenes Kodieren nimmt seinen Ausgang von mehr oder weniger umfangreichen Textpassagen. Die Ergebnisse des offenen Kodierens sind:

- eine Liste von Kodennamen (Stichwörter, Konzeptnamen, kurz: Kodes) und
- Kommentare, in denen die Kodes in ihrer Bedeutung erläutert werden und in denen weiterführende theoretische und methodische Überlegungen festgehalten werden. Wir unterscheiden zwei Arten von Kommentaren:
 1. Kodenotizen (= Anmerkungen zu einem Kode), die sich auf einzelne Kodes beziehen (Definition etc.)
 2. Memos, die sich insbesondere auf den Zusammenhang zwischen mehreren Kodes beziehen.

Wir empfehlen folgende Memo-Typen:

F Forschungs-Memo (-tagebuch)

M Methoden-Memo

T Theorie-Memo

P Planungs-Memo (weiteres Vorgehen)

Im folgenden beschreiben wir die Arbeitsschritte beim offenen Kodieren. Das Hauptgewicht legen wir hierbei auf die Feinanalyse von überschaubaren Textsegmenten.

6.3 Vorgehen

1. Schritt: Auswahl eines Texts für die Auswertung

Im Anfangsstadium eines Projekts eignen sich besonders

- eine schon vorliegende Problembeschreibung (Medien, Fachveröffentlichung, eventuell auch schriftlich formulierte, eigene Problemsicht
- Experteninterview
- sonstige Interviews, Gruppendiskussionen, Beobachtungsprotokolle

Später ist eher eine gezielte Auswahl von Texten sinnvoll, z.B. nach maximalem Kontrast oder Ähnlichkeit, neuem thematischem Schwerpunkt oder bisher fehlenden Aspekten. Wenn bereits Globalauswertungen vorliegen, kann darauf aufbauend eine Textauswahl erfolgen.

2. Schritt: Entscheidung für die auszuwertende(n) Textpassage(n)

Häufig wird nur ein Teil des Primärtexts ausgewertet. Dabei lassen sich drei Vorgehensweisen unterscheiden:

a) **Feinanalyse:** Dies ist die Methode der Wahl im Anfang einer Untersuchung und wenn neue Aspekte erschlossen werden sollen. Bei der Feinanalyse werden Worte oder Phrasen (Satzteile) ausführlich kodiert. Pro Arbeitssitzung werden nicht mehr als 1 - 3 Textpassagen

von ca. 5-20 Zeilen aus einem Primärtext ausgewählt.

Auswahlkriterien sind:

Textanfang und/oder Textende (oft besonders ergiebig)

Auswahl nach Themenliste (s. Globalauswertung)

Auswahl nach Auffälligkeiten, Brüchen, Gesprächskrisen

b) Abschnittsweise oder themenweise Analyse (zum Erreichen thematischer Vollständigkeit - Orientierung an Themenliste der Globalauswertung)

c) Zusammenfassende Analyse des gesamten Primärtextes bzw. der Globalauswertung (Bei umfangreichen Untersuchungen mit vielen Primärtexten werden nicht alle Texte ausführlich analysiert).

Die abschnittsweise und zusammenfassende Analyse sind Variationen beim offenen Kodieren, die in späteren Auswertungsphasen genutzt werden (vgl. unten).

3. Schritt: Segmentieren

Das Segmentieren eines größeren Textabschnitts führt zu Textstellen als Analyseeinheiten. Das Vorgehen unterscheidet sich entsprechend der gewählten Variante des offenen Kodierens

a) *Feinanalyse* (vgl. Beispiel für Feinanalyse)

Die ausgewählte Textpassage wird in möglichst kleine Sinneinheiten (einzelne Wörter, kurze Wortfolgen) zerlegt. Die Sinneinheiten lassen sich durch Schrägstriche abgrenzen, die für den Bezug im Memo fortlaufend durchnummeriert werden (1/ ... 8/, s. Beispiel). Die Segmentierung erfolgt intuitiv und sollte bei der Arbeit jederzeit modifiziert werden können (deshalb Bleistift!). Bei der Segmentierung sind überlappende Textsegmente zu vermeiden.

b) Bei der *zusammenfassenden Kodierung* ganzer Texte erfolgt keine Segmentierung, sondern der Text wird als Gesamtphänomen oder "Fall" kodiert. Das wird erreicht, indem sich der Forscher z.B. anhand der Globalauswertung das Gesamtbild vergegenwärtigt. Dieses Vorgehen dient bei umfangreichen Untersuchungen der Berücksichtigung der nicht ausführlich analysierten Fälle, insbesondere zur Prüfung, wieweit in der Studie Sättigung erreicht ist.

Wichtig: Der Übergang von der Feinanalyse zur abschnittswisen Analyse ist oft fließend. So wird ein einzelner Text oft in seinen

Anfangspassagen sehr "feinkörnig" segmentiert und kodiert. Im Verlauf der Analyse werden die Segmente zunehmend länger, weil sehr kurze Segmente keine neuen Gesichtspunkte mehr enthalten. Wichtige spätere Abschnitte führen aber wieder zur Feinanalyse zurück.

4. Schritt: Kodieren

Beim Kodieren wird das zu kodierende Segment als Indikator für ein zu untersuchendes (zunächst mehr oder weniger unbekanntes) *Phänomen* betrachtet. Das Kodieren soll dieses Phänomen nicht nur benennen, sondern zu theoretischen Konzepten im Bezug auf das Phänomen führen.

Zu diesem Zweck werden "theoriegenerierende" Fragen an den Text bzw. an das zu kodierende Textsegment gestellt. Die bekannten **W-Fragen** orientieren sich an der Struktur menschlichen Handelns:

- **Was?** Worum geht es hier? Welches Phänomen wird angesprochen?
- **Wer?** Welche Personen, Akteure sind beteiligt? Welche Rollen spielen sie dabei? Wie interagieren sie?
- **Wie?** Welche Aspekte des Phänomens werden angesprochen (oder nicht angesprochen)?
- **Wann? Wielange? Wo?** Zeit, Verlauf und Ort
- **Wieviel? Wie stark?** Intensitätsaspekte
- **Warum?** Welche Begründungen werden gegeben oder lassen sich erschließen?
- **Wozu?** In welcher Absicht, zu welchem Zweck?
- **Womit?** Mittel, Taktiken und Strategien zum Erreichen des Ziels

Bei der Beantwortung der Fragen für ein Textsegment sind drei Aspekte wichtig:

1. Je nach Phänomen ist immer nur ein Teil der Fragen sinnvoll und anwendbar.
2. Zur Beantwortung reicht nicht das isolierte Segment, sondern es wird eingebettet in seinen Kontext interpretiert
3. Der Interpret zieht beim Kodieren sein Hintergrundwissen hinzu. Dadurch ergibt sich für die meisten W-Fragen eine doppelte Antwort: (1) im Text genannte Sinnzusammenhänge (Interpretation des Phänomens durch den Sprecher bzw. Textproduzenten), (2) vom Interpreten aufgrund seines Hin-

tergrundwissens vermutete oder erschlossene Sinnzusammenhänge.

Diese Unterscheidung ist insbesondere für die Begründungen und Motive (Warum- und Wozu-Fragen) wichtig. Außerdem stellt sich hier die Frage nach Täuschungen und Selbsttäuschungen.

Für das konkrete Vorgehen stehen zwei Alternativen zur Verfügung:

Alternative a) **Memo - Kode - Kodenotiz**

Die Antworten auf die W-Fragen werden zunächst in einem oder mehreren Theorie-Memos notiert (s. Beispiel). Dabei ergeben sich einzelne Begriffe als Anwärter für Kodes. Anschließend werden die Kodes aus dem Theorie-Memo extrahiert. Zur Erläuterung, Definition oder Abgrenzung werden dann Kodenotizen geschrieben.

Alternative b) **Kode - Kodenotiz - Memo**

Aufgrund der W-Fragen werden zunächst Stichwörter, Begriffe oder Konzepte zum Textsegment formuliert (Kodes). Die Kodes werden soweit erforderlich in Kodenotizen definiert, erläutert und abgegrenzt. In einem oder mehreren Theorie-Memos wird der Zusammenhang verschiedener Kodes kommentiert.

Alternative a und b sind abhängig vom persönlichen Arbeitsstil und können auch kombiniert werden. Die Ergebnisse sind formal gleich (s. Abb.):

- eine Kodeliste (wobei jeder Kode mit einem oder mehreren Textsegmenten verknüpft ist)
- pro Kode eine Kodenotiz (falls formuliert)
- Theorie-Memos, die sich im Gegensatz zu Kodenotizen auf mehrere Kodes beziehen können.

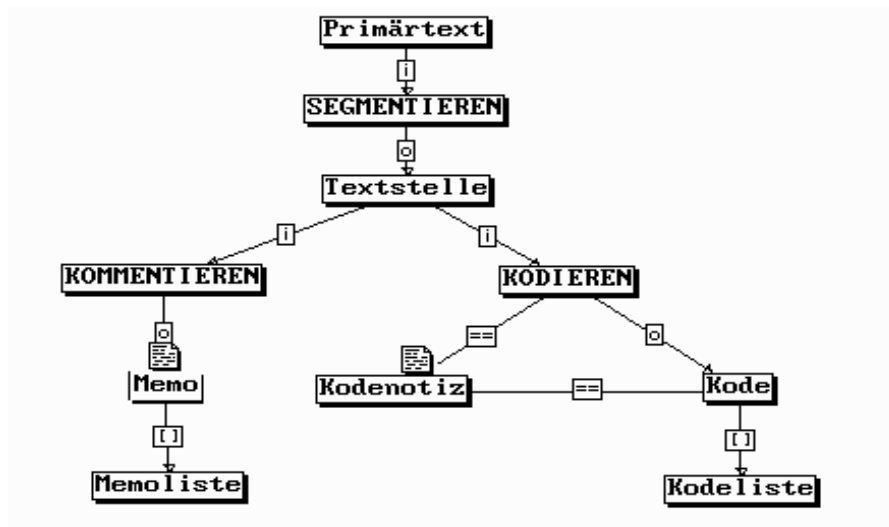


Abbildung 4: Offenes Kodieren einer Textstelle (i = ... ist Eingabe für ...; o = ... hat als Ausgabe ...; == ... ist assoziiert mit ...; [] = ... ist Teil von).

6.4 Sensibilisierung für das offene Kodieren

Das Ziel des offenen Kodierens, die untersuchten Phänomene nicht nur nach dem Inhalt sondern auch theoretisch zu erschließen, erfordert eine über das übliche Beschreiben hinausgehende Sensibilisierung. Neben den schon behandelten W-Fragen folgen hier weitere Anregungen, durch die das Verlassen der deskriptiven Ebene des Textes erleichtert werden kann.

Suchen nach **In-vivo-Kodes**: Dies sind direkt aus der Sprache des Untersuchungsfeldes stammende, umgangssprachliche Deutungen der Phänomene. Sie sind analytisch nützlich, bildhaft und prägnant. In-vivo-Kodes sind Teile von "Theorien", die vom Produzenten des jeweiligen Textes selber formuliert wurden.

Traditionelle Kategorien wie Alter, Geschlecht, Schicht etc., sollen zunächst vermieden und erst nach gründlicher Prüfung auf ihre Relevanz später verwendet werden.

Das Kodieren soll regelmäßig unterbrochen werden, um **Memos** (Motto: stop and memo) zu schreiben. In den Memos werden theoretische und methodische Überlegungen notiert, die über die Kodier-Notizen hinausgehen, aber oft aus diesen hervorgehen. Die Memos ermöglichen eine spätere Strukturierung der Auswertung.

Zudem dient das regelmäßige Schreiben der Memos dazu, vorübergehend Abstand zu den Daten zu schaffen.

Um später eine leichtere Orientierung zu haben, empfiehlt sich, Memos eine besondere Form zu geben. Dazu gehören: Memotitel, Datum, Bezug (z.B. Textstelle), Typ (F-, M-, T- oder P-Memo). Bei den Kodiernotizen sind Kode und Datum aufzuschreiben.

Dimensionalisieren: Der Text und das Hintergrundwissen des Interpreten erlauben unterschiedliche Aspekte oder Eigenschaften des jeweils untersuchten Phänomens zu benennen. Durch gedankliche Vergleiche (auch abwegige und extreme!) ergeben sich Hinweise auf die mögliche Variation der Aspekte bzw. ihrer Ausprägung. Wenn sich ein Aspekt oder eine Eigenschaft auf einem Kontinuum anordnen läßt, haben wir eine Dimension ermittelt. Dieser Vorgang wird Dimensionalisieren genannt. Beispiel: Zum Kode "Schmerz" kommt der Interpret auf die Dimensionen "Dauer" und "Intensität".

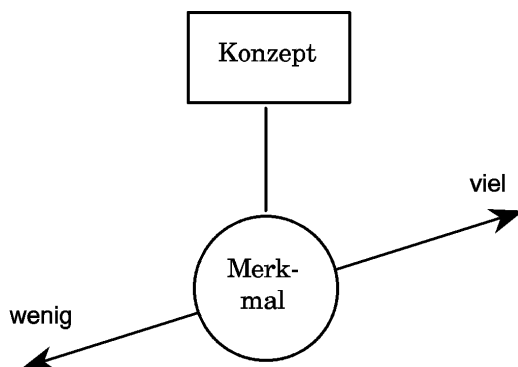


Abbildung 5: Das Konzept hat ein Merkmal, das unterschiedliche Ausprägungsgrade annehmen kann und damit eine Dimension bildet. Bsp: Schmerz und Schmerzintensität.

Monotonie in der Interpretation: Wenn die Antworten auf die an den Text gestellten Fragen monoton werden, ist besondere Vorsicht geboten und der Interpret sollte innehalten. Monotone Antworten sind: "nie", "immer", "keiner weiteren Überlegung wert", "kann unmöglich anders sein". Hier sollten neue Fragen gestellt werden: "Was geht hier vor?", "Was meint eigentlich 'nie'?", "Unter welchen Bedingungen gilt das 'nie'?", "Ausnahmen?"

6.5 Beispiel für eine Feinanalyse

Die folgende offene Kodierung wurde in einem Seminar begonnen und vom Dozenten (H.L.) zu Demonstrationszwecken fortgeführt (Dauer ca. 2 Std.). Das Beispiel illustriert in der Reihung der Ergebnisse den Arbeitsablauf bei der Feinanalyse. Auch eine andere Reihenfolge ist möglich (Alternativen s. Schritt 4.).

Die in <Klammern> stehenden Erläuterungen zum Vorgehen wurden nachträglich eingefügt.

Kontext: Der Interviewausschnitt stammt aus einem Interview mit einem 35-jährigen Mitarbeiter der Polizei (W) im öffentlichen Dienst, der beruflich mit gewalttätigen Jugendlichen arbeitet. Es wurde von einer Studentin (I) zu Beginn einer Diplomarbeit mit dem Thema "Gewalt zwischen Jugendlichengruppen in Berlin" erhoben und zur Präzisierung der Fragestellung in ein Forschungskolloquium eingebracht <Auswahl Text, s. Anhang Text B). Die folgende Passage hielt sie für zentral innerhalb des Interviews <Auswahl Textpassage>

675 W: ^{1/}nich * wir sind ja nun auch 'ne
676 gesellschaft ^{2/}wir sind 'ne MULTIkulturelle
677 gesellschaft * ^{3/}wir inteGRIEREN jeden und
678 so *2* ^{4/}aber nich// nichts is' * ^{5/}im grunde
679 genommen ^{6/}gibt es * GANZ viele jugendliche
680 in dieser stadt ** die ausgegrenzt,
681 ausgestoßen sind * ^{7/}die sich nirgendwo zu
682 hause fühlen ** ^{8/}die * mittels gewalt eben
683 auch ganz massiv auf sich aufmerksam
684 machen
685
686 I: mhm
687
688 W: ^{9/}eigentlich aufmerksamkeit gradezu
689 erZWINGEN *3*

<Die eingefügten Striche und Zahlen weisen auf die Phrasen hin, auf die in der Feinanalyse Bezug genommen wird und entsprechen auch den Textstellen, auf die die später vergebenen Codes verweisen>

T-Memo: **orientierende Anmerkung zum Text (675-689)**

Im Text wird *unsere multikulturelle Gesellschaft* in Gegensatz gesetzt zu *ganz vielen Jugendlichen in dieser Stadt, die ausgegrenzt sind*. Sie machen *mittels Gewalt auf sich aufmerksam*. Der Sprecher formuliert so etwas wie seine **subjektive Gewalttheorie**.

Kode: **subjektive Gewalttheorie** (675-689)

Kodenotiz: Alle Äußerungen, in denen Begründungen für das Phänomen "Gewalt von jugendlichen" gegeben werden (Ursachen und Funktionen oder Zweck), sollen als "subjektive Gewalttheorie" kodiert werden. <die Anführungszeichen sollen deutlich machen, daß daraus vielleicht später ein Kode werden könnte>

Auch unvollständige Hinweise kodieren!

<Hier wurde vor Einstieg in die Feinanalyse eine Orientierung über die gesamte Passage im Memo festgehalten, woraus sich eine erste Kodierung ergab. Das Vorgehen entspricht Schritt 2b.>

T-Memo: **Aufschreifunktion von Gewalt** (675-689)

<beim folgenden Vorgehen gehen Segmentierung und Kommentierung Hand in Hand. Die Begrenzung der Textstellen sollte zu kleinen und sinnvollen Analyseeinheiten führen, ist aber im einzelnen nicht entscheidend>

1/ *nich * wir sind ja nun auch ne gesellschaft*

wir sind ..: W. identifiziert sich mit der Gesellschaft (nicht *die Gesellschaft ist ..*) Welche Beziehungen zwischen Sprecher - Gesellschaft sind denkbar? z.B. Gegensatz: Ablehnung vs. Identifikation <Dimensionalisierung>. Hier scheint eine sehr widersprüchliche Beziehung vorzuliegen: Der Sprecher schließt sich selber ein und distanziert sich gleichzeitig. Was hat das mit seinem Beruf (Sozialarbeiter im öffentlichen Dienst) und seinem Arbeitsfeld zu tun (Gewalt von Jugendlichengruppierungen)? <Kontextinformation heranziehen>. Der Zusammenhang zwischen "Ich/Gesellschaft" und "Gewalttheorie" könnte wichtig sein.

ja nun auch kündigt einen speziellen Aspekt der Gesellschaft an (welche Aspekte noch?)

2/ *wir sind ne MULTIkulturelle gesellschaft*

a) Betonung auf *multi*. Gegensatz: monokulturell, homogen. Wo gibt's das heute noch? Dorfgemeinschaft versus Außenseiter, Zugereiste. Gegensatz Stadt - Land <Dimensionalisierung>

b) Ist das eine deskriptive Feststellung oder Formulierung eines Anspruchs? Wie sollte unsere Gesellschaft sein? Utopie vs. Realität unserer Gesellschaft.

3/ *wir inteGRIEREN jeden und so*

Das steht scheinbar im Gegensatz zu den *ganz vielen Jugendlichen, die ausgegrenzt, ausgestoßen sind*

multikulturelle Gesellschaft und *integrieren* vielleicht ironisch gemeint? Integrationsrhetorik? Außerdem: Was heißt *wir, jeder?* <W-Frage> Soll jeder in der multikulturellen Gesellschaft integriert = angepaßt werden? Gegenposition: Bewahrung der Identität, kein Anpassungszwang. Die *ganz vielen Jugendlichen* (4) sind sicher nicht integriert! *und so* deutet ebenfalls auf Abwertung/Anzweifeln des *integrieren*. Frage nach dem "Integrationskonzept" stellt sich hier.

4/ *aber nich// nichts is//*

zweifacher Abbruch, Verneinung: Jetzt kommt der Widerspruch! Anspruch und Wirklichkeit, zwei Ebenen, die hier aufeinanderprallen. <zum Textverständnis>

5/ *im grunde genommen*

Hier wird noch einmal der Gegensatz, das Scheitern der *Integrationsbemühungen*, angesprochen. Gleichzeitig wird die folgende Sichtweise (*ausgegrenzte jugendliche*) als nicht selbstverständlich angekündigt: man muß schon der Sache auf den Grund gehen. <zum Textverständnis>

6/ *gibt es ganz viele jugendliche in dieser Stadt, die ausgegrenzt, ausgestoßen sind.*

Offenbar ist *unsere gesellschaft* der Akteur, der *ausgrenzt, ausstößt*, d.h. gewalttätig ist (Gewalt von seiten der Gesellschaft). Wie geht das vor sich? Wer konkret grenzt aus? Wer wird ausgegrenzt? Mit welchen Mitteln? Warum? Mit welchem Ziel, Zweck, welcher Funktion? <W-Fragen>. Es wäre wichtig, nach solchen Ausgrenzungsakten konkret zu suchen!

7/ *die sich nirgendwo zu hause fühlen*

Auswirkung der Ausgrenzung: Gefühl der Unbehautheit, der Heimatlosigkeit, Verlorenheit. 7/ als Konsequenz von 6/. Emotionale Auswirkung hier nicht Aggression! Übergang von Handlungs- zur Gefühlsebene. Ebeneso wie die Ausgrenzungsakte sollten die "Auswirkungen" auf die Jugendlichen in ihrer Variationsbreite möglichst konkret untersucht werden.

8/ *die mittels gewalt eben auch ganz massiv auf sich aufmerksam machen*

Gewalt als "Re-Aktion" auf gesellschaftliche Gewalt, aber nur als Mittel zum Zweck: *ganz massiv auf sich aufmerksam machen* (das ist das Handlungsziel).

Welche anderen Mittel *auf sich aufmerksam zu machen* sind denkbar? <W-Fragen>: Depression, Krankheit, verrückt werden, Verweigerung, Jugendkultur. Warum, wozu hier Gewalt als Mittel? Werden andere Appelle nicht gehört? Vergleiche mit Hippies, studentenbewegung, Gandhi: Es wäre reizvoll, den verschiedenen Protestformen im gedankenexperiment nachzugehen! <Aktivierung von Hintergrundwissen>.

9/ *eigentlich aufmerksamkeit gradezu erzwingen*

Gewalt als Aufschrei, letztes Mittel der Verzweiflung?

Wie kann - in welchem Kontext - Aufmerksamkeit *erzungen* werden? <W-Frage nach Taktik>

T-Memo: **Zusammenfassung "Gewalttheorie"** (675-689)

W. formuliert:

- a) unsere multikulturelle Gesellschaft bemüht sich mit unwirksamen Mitteln, jeden zu *integrieren*.
- b) Gleichzeitig grenzt sie eine große Zahl von Jugendlichen aus,
- c) die sich dadurch *nirgendwo zu Hause fühlen*.
- d) Diese Jugendlichen wenden Gewalt an,
- e) um auf sich und ihre Lage aufmerksam zu machen.
- f) Die Wahl von Gewalt ist erforderlich, weil andere Mittel nicht so wirksam sind.

Ein schönes Beispiel für den Prozeßcharakter von Handlungstheorien. Ich wundere mich im übrigen, bei einem Sozialarbeiter im öffentlichen Dienst, der mit gewalttätigen Jugendlichen arbeitet, genau diese - sehr psychologische - Gewalttheorie zu finden. Das führt zur Frage, wer welche Gewalttheorie hat. Meine eigene Gewalttheorie? <Heranziehen der eigenen Einstellung zum Problem>

Kodes

- (1): Gesellschaft/Ich
- (1) - (3): Integrationsbemühungen
- (5) - (6): Ausgrenzungsakte
- (7): Verlorenheitsgefühl | Ausgrenzungswirkungen
- (8) - (9): Gewalt als Appell | Aufmerksamkeitstaktiken

<Es wurde zunächst nur ein Teil der erarbeiteten Konzepte in die Kodeliste aufgenommen. Das Memo kann später nochmals zur Ergänzung genutzt werden>

<aus Platzgründen werden die Kodenotizen nicht mehr angeführt>

F-Memo: **Ideen zur Fragestellung** (Bezug auf T-Memo: **Zusammenfassung "Gewalttheorie"**)

Eine denkbare Fragestellung könnte sich auf die unterschiedlichen Gewalttheorien von Jugendlichen, Experten und mittelbar vom Konflikt betroffenen Personengruppen beziehen:

- Beschreibung und Typologie von subjektiven Gewalttheorien
Voraussetzungen, Entstehungsbedingungen, Begründungen und Konsequenzen verschiedener Theorien
- Auswirkungen der subjektiven Theorien auf das Konfliktgeschehen
- Zusammenhang mit der Identität und den Vorstellungen über Ich und Gesellschaft des Befragten
- Wie wirkt sich die jeweilige subjektive Gewalttheorie auf die Interaktion zwischen Jugendlichengruppen und Repräsentanten der Gesellschaft aus? (hier: engagierter Sozialarbeiter)
- Ansätze für Veränderungen, Interventionen

P-Memo: **Nächste Schritte**

- Schreiben eines Memos zur eigenen "Gewalttheorie"
- Offenes Kodieren von Interviewausschnitten mit gewalttätigen Jugendlichen (Interviews liegen schon vor)
- mit Experten mit "Law-and-Order-Mentalität" (falls entsprechende Texte fehlen, Suche nach Interviewpartnern).
-

6.6 Varianten des offenen Kodierens

Neben der Feinanalyse gibt es beim offenen Kodieren noch Varianten, bei denen größere Einheiten (Segmente) bzw. ganze Primärtexte analysiert werden. Vorangegangen sind Feinanalysen, die erste, vorläufige Kategorien (Kodes) und Überlegungen zum weiteren Vorgehen (Methoden-Memos) erbracht haben. Für die Varianten des Offenen Kodierens gelten prinzipiell die gleichen Handlungsempfehlungen wie für die Feinanalyse.

Die abschnittsweise und zusammenfassende Analyse wird benutzt, wenn bei größeren Textmengen Vollständigkeit erzielt werden soll. Es stellt sich die Frage, ob noch neue Gesichtspunkte zur gegenstandsverankerten Theorie hinzukommen, oder ob ein Grad an theoretischer Sättigung erreicht ist, der einen Abbruch der Auswertungen nahelegt. In vielen Fällen wird es aber auch sinnvoll erscheinen, neue Feinanalysen durchzuführen.

Abschnittsweise Analyse: Hier wird ein ganzer Textabschnitt (z.B. ein Redebeitrag im Interview) ausgewählt und als Segment gekennzeichnet.

Leitfragen an den Text sind: *Was ist der zentrale Gedanke in diesem Abschnitt?* Die nun folgende Arbeitsweise kann wieder alternativ gewählt werden:

Memo -> Kode -> Kodenotiz *oder:*

Kode -> Kodenotiz -> Memo

Zusammenfassende Analyse: Hier wird der gesamte Primärtext (Interview, Feldnotizen, anderes Dokument) herangezogen. Eine Globalauswertung kann hilfreich sein schnell Orientierung über den gesamten Text zu bekommen.

Leitfragen: Was geht hier vor? Was ist der zentrale Gedanke? Worin ähnelt oder unterscheidet sich dieser Text von einem schon zuvor kodierten?

Empfohlene Arbeitsweise:

Memo -> Kode -> Kodenotiz

Im Memo wird zunächst eine (vorläufige) Antwort gegeben, die dann weiter ausgearbeitet wird. Man geht zurück in den Text und sucht Stellen (Textabschnitte, Segmente) auf, in denen Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede deutlich werden. Hierdurch wird angeregt, Eigenschaften und Dimensionen des Phänomens zu benennen. Kodes werden gebildet und in den Kodenotizen wird ausgearbeitet, was Gemeinsamkeiten und Unterschiede ausmacht.

6.7 Übung

Erarbeitung einer Feinanalyse: Hierfür wird wieder der Beispieltex aus dem Anhang herangezogen. Bei der Auswahl einer Textpassage kann auf Ergebnisse der Globalauswertung zurückgegriffen werden.

7 Das Ordnen von Zwischenergebnissen

7.1 Überblick

Das offene Kodieren führt zu Zwischenergebnissen in unserer Arbeit. Es entsteht schnell eine größere Zahl von Kodes, die zunächst vorläufige Anwörter auf Konzepte der sich bildenden Theorie darstellen. Zum Bewahren der Übersicht und zur Förderung des theoretischen Denkens über den untersuchten Wirklichkeitsbereich ist es erforderlich, die Fülle der Kodes von Anfang an zu ordnen. In diesem Kapitel werden Techniken und Strategien des Ordners vorgestellt.

7.2 Einführung

Wenn wir vom Ordnen der Konzepte sprechen, ist damit gemeint, daß die Menge an Kodes eventuell wieder reduziert wird, daß Memos und Kodenotizen überarbeitet sowie bei Bedarf neu angelegt werden. Die folgenden Arbeitsmethoden sind nach etwa 1-5 Feinanalysen angebracht. Das Ordnen von Zwischenergebnissen kann sowohl als Einzelarbeit wie auch in einer Arbeitsgruppe erfolgen.

7.3 Vorgehen

Die im folgenden vorgestellten Techniken sind nicht als Alternativen zu verstehen sondern ergänzen einander.

Sortieren nach Kodefamilien: Eine Kodefamilie faßt unter ihrem Namen eine Menge von Kodes zusammen. Der Namen der Kodefamilie wird so gewählt, daß ein allen Kodes gemeinsamer Aspekt deutlich wird. Zur Strukturierung einer größeren Kodeliste werden für das Problemfeld wichtige Oberbegriffe als Benennung für die zu bildenden Kodefamilien herangezogen. Anschließend werden die jeweils zu einem Oberbegriff gehörigen Kodes als "Familienmitglieder" in die Kodeliste der Familie eingetragen.

Beispiel: Bei der Untersuchung von Texten zur Konfliktanalyse in der Stadtentwicklung Berlins werden u.a. folgende (fiktive) Kodefamilien definiert:

Akteure	Parteien
	Senatsstellen
	Bundesregierung
	Mieterverein
	Bewohner eines Viertels
	...
Konfliktthemen	Mietpreis
	Verkehrsplanung
	Hochhausbau
	Olympiaplanung
	...

Strategien Gesetzgebung
 Bürgerprotest
 Berufung auf Bonn
 ...

Begründungsmuster soziale Argumente
 ökonomische "
 ökologische "
 nationale "
 Marktmodell
 Naturwüchsigkeit
 ...

Zur Aufrechterhaltung der Übersichtlichkeit sollten in einer Analyse nicht mehr als 6 - 8 Kodefamilien mit jeweils max. 20 - 30 Kodes definiert werden (Revision bei Wildwuchs).

Aufstellen von Begriffsnetzen: Die Kodes einer Gesamtliste oder einer Kodefamilie lassen sich entweder als hierarchische Begriffsbäume oder als Begriffsnetze anordnen. Dafür eignen sich die folgenden Vorgehensweisen, wobei die Interpretationstätigkeit immer von Kommentaren begleitet sein sollte. Man unterscheidet im Vorgehen das "bottom up" vom "top down" Verfahren. Bei ersterem wird von einer ungeordneten Menge von Elementen (Kodes/Konzepte) ausgegangen und sukzessive Ordnung durch die Bildung von abstrakteren Begriffen hergestellt. Das Vorgehen in der Grounded Theory ist vor allem ein "bottom up" Verfahren. Die Daten (Primärtexte) bilden die Basis, auf der aufbauend Konzepte gesucht werden, die schließlich in das Modell bzw. Theorie über den Gegenstandsbereich eingehen. Demgegenüber wird beim "top down" Verfahren von einem zentralen Konzept ausgegangen, um das herum die anderen Konzepte, die auf den Gegenstandsbereich enger bezogen sind, gruppiert werden. Mind Mapping steht paradigmatisch für ein "top down" Verfahren (vgl. Kap. vorn).

a) Kärtchenmethode

Die Begriffe werden in Druckschrift auf Karten geschrieben (eine Karte pro Begriff; DIN A 5, ca. 10 x 20 cm). Auf dem Fußboden, einem großen Tisch oder auf einer Pinnwand lassen sich die Begriffe

so lange verschieben, bis ein Begriffsnetz entstanden ist, das der Struktur des Phänomenbereichs möglichst entspricht. Hierbei wird die Zusammengehörigkeit von Begriffen durch räumliche Nähe von Karten deutlich gemacht. Weiterhin werden Verbindungen zwischen Begriffen hergestellt. In dem entwickelten Begriffsnetz entsprechen die Begriffe den Knoten, ihre Beziehungen den Kanten. Je nach Fragestellung lassen sich hierarchische und andersartige Begriffsnetze formulieren. Wenn die Karten befriedigend positioniert sind, werden die Relationen zwischen den Begriffen als Linien mit oder ohne Pfeilspitze eingetragen. Pfeilspitzen illustrieren die Gerichtetheit von Beziehungen. Zu Anfang empfiehlt es sich, die Relationen unbenannt zu lassen (A ist "irgendwie" verknüpft mit B). Später können die Relationen benannt werden. Die Anordnung der Begriffe und die Definition der Relationen/Verbindungen soll die im Analysematerial vorgefundenen Strukturen spiegeln, wobei der Interpret zu Anfang der Analyse in hohem Maße auf sein Hintergrundwissen zurückgreift. In diesem Sinne haben die entwickelten Begriffsnetze vorläufigen, hypothetischen Charakter. Weitere Datenauswertungen können das Begriffsnetz bestätigen oder Revisionen bzw. Verfeinerungen nahelegen. Es empfiehlt sich, während der Arbeit mit der Kärtchenmethode die Rückseite für Kommentare (Kodenotizen) zu nutzen.

b) Kringelmethode

Die Kärtchenmethode kann auch mit Papier und Bleistift realisiert werden. Die Begriffe werden auf einem Bogen Papier (mindestens DIN A 4, besser DIN A 3) mit einem Kringel drumherum so plaziert, daß durch die räumliche Nähe Zusammengehörigkeit ausgedrückt wird. Durch Verbindungslinien werden wie bei der Kärtchenmethode Strukturen sichtbar gemacht. Unbefriedigende Plazierungen und Verbindungen können wegradiert werden, wenn ein Bleistift benutzt wird.

c) Mind Mapping

Diese Methode setzt voraus, daß schon ein zentraler Begriff (ein zentrales Thema) gefunden ist. Die wichtigsten Aspekte dieses Begriffs werden als "Hauptäste" um den Stamm des Begriffsbaumes (zentraler Begriff) angeordnet, die sich dann weiter verzweigen. Die Begriffe (Kodes) werden in Blockschrift auf die Äste geschrieben. Bei Vorliegen einer Kodeliste werden einerseits die schon vergebenen Kodes eingetragen, andererseits werden dabei auftretende "Lücken" aufgrund des eigenen Hintergrundwissens durch Formulierung neuer Kodes geschlossen (vgl. unten und Kap. "Selbststeuerung" Abbildung 1).

Methoden der Fokussierung: Umfangreiche Kodelisten werden ebenso wie umfangreiche Begriffsnetze sehr leicht unübersichtlich. Durch Methoden der Fokussierung wird die für den Interpreten erforderliche Übersichtlichkeit immer wieder hergestellt.

a) Vorläufige Nicht-Berücksichtigung von Kodes ("In die Ablage")

Das offene Kodieren führt durch seinen kreativitätsfördernden Charakter zu einer Fülle von Überlegungen, die sich in vielen Kodes und Memos niederschlagen. Dabei wird vielfach über die zentrale Fragestellung der Untersuchung hinausgegangen bzw. andere Fragestellungen oder Themen berührt. Erst im Nachhinein, also in einer Ordnungs- und Strukturierungsphase wird ermittelt, welche Kodes erhalten bzw. im weiteren nicht berücksichtigt werden sollen. Hierbei hält sich der Interpret vor Augen, was seine Fragestellung ausmacht (einschlägige Memos lesen).

b) Synonyme

Ein einfaches, beim Denken immer wieder angewendetes Verfahren ist die Reduktion der Elemente, hier der Begriffe einer umfangreichen Kodeliste. In einem ersten Durchgang werden Synonyme durch eine "Vorzugsbenennung" ersetzt. Hierbei werden die Kodenotizen überarbeitet, in denen dann die Verwendungsweise der Kodes anschaulich beschrieben werden soll.

c) Oberbegriffe

Dieses Vorgehen ähnelt in der Funktion dem Anlegen von Kodefamilien. Allerdings wird hier ein hierarchischer Aufbau hergestellt (Oberbegriff -> Unterbegriff -> Unter-Unterbegriff etc.). Der Phänomenbereich, der sich in den bis dahin gebildeten Kodes abbildet, wird durch die Oberbegriffsbildung strukturiert. Eine solche

Ordnung, die natürlich vorläufiger Natur ist, ermöglicht die Konzentration auf die Hauptaspekte (die Oberbegriffe) der Fragestellung.

Sortieren und Zusammenfassen von Memos und Kodenotizen: Das Ordnen von Zwischenergebnissen endet damit, daß die Memos und Kodenotizen gesichtet werden. Ein Teil dieser Arbeit begleitete bereits das Ordnen. Jetzt werden eventuell verschiedene Theorie-Memos zusammengefaßt und Inhalte aus Kodenotizen in Memos übertragen. Diese Schritte gelten besonders für Theorie-Memos aber auch für die anderen Typen:

- Methoden-Memos werden gesichtet, überarbeitet und zusammengefaßt
- das Forschungs-Memo (-tagebuch) wird fortgeschrieben
- ein weiteres Planungs-Memo wird angelegt - Welche Auswertungen, mit welchem Datenmaterial können Lücken schließen? Erscheinen besonders anregend? Welche Auswertungen könnten die vorläufigen Konzepte bestätigen, differenzieren etc.?

7.4 Übung

Kleingruppenarbeit: Ordnen in der Gruppe; das Material aus den Feinanalysen wird zusammengeführt:

- Kodes aus Feinanalyse auf Kärtchen schreiben
- Synonyme durch Vorzugsbenennung ersetzen
- Kodfamilien bilden (Memo)
- Kärtchenmethode (Memo)
- Ergebnis der Kärtchenmethode auf Poster aufkleben
- Methoden-, Forschungs- und Planungsmemo formulieren.

8 Axiales Kodieren

8.1 Überblick

Das axiale Kodieren dient der Verfeinerung und Differenzierung schon vorhandener Kategorien.

8.2 Einführung

Während durch das offene Kodieren das Datenmaterial aufgebrochen wird und neue Kategorien gebildet werden, dient das axiale Kodieren der Verfeinerung und Differenzierung schon vorhandener Kategorien. Eine Kategorie wird in den Mittelpunkt gestellt und es wird ein dichtes Beziehungsnetz um diese Kategorie ausgearbeitet.

Typischerweise wird das axiale Kodieren besonders in mittleren und späteren Stadien der Auswertungen angewendet. Das axiale Kodieren kann jedoch auch relativ früh im Analyseprozeß begonnen werden, insbesondere wenn die Untersuchung ihren Ausgang von einer schon bestehenden Theorie nimmt, deren Kategorien dann als "Achsen" dienen (s.u.). Ebenso wie das offene Kodieren wird das axiale Kodieren sowohl (1) auf sehr kurze Textsegmente angewandt (Feinanalyse), als auch (2) auf größere Textabschnitte oder (3) den gesamten Primärtext.

Achsenkategorien: Welche Kategorie zu Beginn des axialen Kodierens gewählt wird, ergibt sich aus den Ergebnissen des offenen Kodierens und dabei insbesondere der Ordnungs- und Strukturierungsarbeiten. Beim offenen Kodieren wurden eine oder mehrere Kategorien ermittelt, für die eine weitere Ausarbeitung lohnend erscheint.

Beispiel: In einer Untersuchung über "Gewalt zwischen Jugendgruppen in Berlin" stellten sich die folgenden Konfliktstrategien als potentiell bedeutsame Achsenkategorien heraus:

(1) Rückzug und Kontaktvermeidung, (2) Revierverteidigung, (3) Sich arrangieren, (4) Kommunikation, (5) Provokation, (6) Angriff oder Verteidigung, (7) Rache und Vergeltung, (8) organisierte Gewalt und Waffen.

Der Kode "Revierverteidigung" wurde hier zunächst als Achsenkategorie gewählt.

Häufig basiert die Analyse auch auf einer schon vorliegenden Theorie und bezieht von dort her sowohl ihre Fragestellung als auch ihre Achsenkategorien. Dieser, in der psychologischen Forschung häufige Fall wird unten behandelt.

Das axiale Kodieren nach vorgegebenen Kategorien weist fließende Übergänge zur qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 1983) auf. Es besteht jedoch ein wesentlicher Unterschied in der Zielsetzung: Bei der qualitativen Inhaltsanalyse werden den vorgegebenen Kategorien Textstellen zugeordnet, deren gemeinsamer Inhalt deskriptiv ermittelt werden soll. Beim axialen Kodieren sollen demgegenüber die Kategorien in ihrem theoretischen Beziehungsnetz ausgearbeitet und verfeinert werden. Abgesehen vom "Erfinden" der Kodennamen ähnelt deshalb das Vorgehen beim axialen Kodieren weitgehend dem beim offenen Kodieren. Konkret bedeutet das, daß die Zuordnung einer Textstelle zu einer Achsenkategorie immer nur der erste Schritt ist. Anschließend wird diese Textstelle weiter kodiert (neue Codes formulieren, auf vorhandene zurückgreifen, Kodentexte schreiben, Relationen zwischen Achsenkategorie und anderen Codes bestimmen etc.).

8.3 Vorgehen

Das axiale Kodieren erfolgt in folgenden Arbeitsschritten:

1. Schritt: Ermitteln der Achsenkategorien

Aus der bislang erarbeiteten Kodeliste werden besonders wichtig oder zentral erscheinende Kategorien als Achsenkategorien ausgewählt. Hierbei werden insbesondere die Ergebnisse des "Ordners von Zwischenergebnissen" (Memos, Kodentexte) genutzt. In den Kodentexten sollte beschrieben sein bzw. jetzt nachgetragen werden, wann eine Textstelle dem Kode zuzuordnen ist (Kodieranleitung, eventuell mit (Anker-) Beispielen).

Anfangs ist es ratsam, mit nur einer oder einigen wenigen Achsenkategorien (2 - 4) zu arbeiten, weil die Ausarbeitung einer jeden Achse einen großen Aufwand erfordert und das "Springen" zwischen mehreren Kategorien einer Tiefenanalyse im Wege steht. In späteren Stadien, in denen es um einen breiteren Abgleich geht (Prüfen der Kategorien auf "Sättigung", s. Einführung Grounded Theory), können auch größere Listen simultan bearbeitet werden.

2. Schritt: Aufsuchen von Textstellen zur Kategorie

Zur Achsenkategorie sollten möglichst viele *unterschiedliche* Textstellen aufgesucht werden, die als Indikatoren für das mit der Kategorie umschriebene Phänomen gelten können. Hierfür sind prinzipiell zwei Arbeitsweisen möglich: (1) Erst Aufsuchen vieler, einschlägiger Textstellen und Zuordnung der Achsenkategorie. Anschließend in einem zweiten Durchgang axiales Kodieren im engeren Sinne. (2) Aufsuchen von wenigen einschlägigen Textstellen und direkt anschließend die Ausarbeitung der Achsen.

3. Schritt: Ausarbeitung der jeweiligen Achsenkategorie anhand einer oder mehrerer Textstellen

Je nach Arbeitsstil und -phase werden einzelne Textstellen herausgegriffen und "axial" interpretiert oder mehrere Textstellen miteinander vergleichend interpretiert. Das Vorgehen entspricht dem beim offenen Kodieren: W-Fragen stellen, Dimensionalisieren etc. Die Ergebnisse werden in theoretischen Memos festgehalten (neue oder modifizierte Aspekte, neue Zusammenhänge etc.). Abschließend sollte gegebenenfalls die Kodenotiz zu der betreffenden Achsenkategorie aktualisiert werden. Häufig führt das axiale Kodieren auch zusätzlich zu neuen Kodes und dazugehörigen Kodenotizen.

4. Schritt: Ausarbeiten von Relationen

Für die Theoriebildung ist nicht nur das Ausarbeiten der Achsenkategorien selbst bedeutsam, was sich in ausführlichen Kodenotizen niederschlägt. Wichtig ist vor allem das Herausarbeiten von Beziehungen (Relationen) zwischen der Achsenkategorie und den damit in Beziehung stehenden Konzepten in ihren formalen und inhaltlichen Aspekten. Die Achsenkategorie wird in ihren zeitlichen und räumlichen Beziehungen, Ursache-Wirkungsbeziehungen, Mittel-Zweckbeziehungen, argumentativen, motivationalen Zusammenhängen ausgearbeitet. Erst das Netz dieser Beziehungen zusammen mit der Kategorie bildet einen Ausschnitt der gegenstandsverankerten Theorie. Zum Teil werden die benachbarten Konzepte erst im Verlauf des axialen Kodierens gebildet (als Kodes benannt), zum Teil wird aber auch auf schon vorhandene Kodes zurückgegriffen.

Beim Ausarbeiten der Relationen werden Textstellen untersucht, in denen die Achsenkategorie im Zusammenhang mit anderen Phänomenen auftritt, die ebenfalls durch Kodieren erschlossen werden.

Solche Textstellen sind oft benachbarte, kleinere Segmente oder größere Textabschnitte. Die Relation zwischen zwei Phänomenen bzw. Konzepten wird sprachlich häufig durch Verbformen und/oder Konjunktionen ausgedrückt.

8.4 Ein Exkurs: Das Kodierparadigma nach Strauss

Zur Ermittlung der Relationen zwischen Kategorien, die sich auf *Teilaspekte des sozialen Handelns* beziehen, hat sich das Kodierparadigma nach Strauss bewährt. Bei Vorliegen einer Kategorie bzw. eines Phänomens A wird im Text gesucht nach

ursächlichen den Bedingungen für das Auftreten von A

den Konsequenzen von A

den Handlungen (Strategien und Taktiken) zum Umgang/Bearbeitung/Bewältigung von A (sozial und individuell)

den dabei vorliegenden Kontextbedingungen

Strauss und Corbin (1990, S. 98) geben folgendes Beispiel, wobei "Schmerz" als Achsenkategorie gewählt ist: "Habe ich (Bedingung) Schmerz (Phänomen/Achsenkategorie), dann nehme ich Aspirin (Strategie). Nach einer Weile geht es mir besser (Konsequenz)."

Das Kodierparadigma soll dazu verhelfen, systematisch über die Daten (Texte, Textstellen) nachzudenken und komplexe Beziehungen herauszuarbeiten.

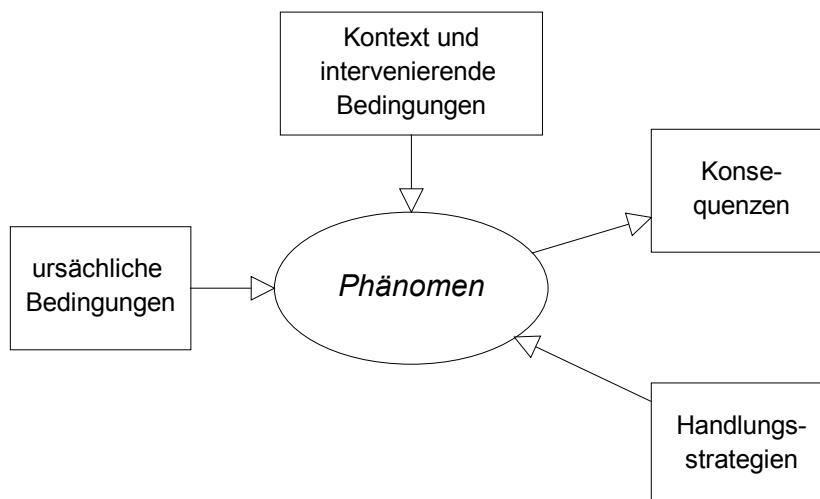


Abbildung 6: Kodierparadigma für sozialwissenschaftliche Fragestellungen (in Anlehnung an Strauss).

Phänomen: Das durch die Achsenkategorie umschriebene Phänomen. Handlungen des Einzelnen wie auch Interaktionen zwischen Personen drehen sich um das Phänomen. Die Auswahl eines Kodes (=Achsenkategorie), der dann das "Phänomen" repräsentieren soll, sollte mit Bedacht erfolgen. Folgende Fragen erleichtern die Wahl: Worauf beziehen sich meine Daten (Texte) letztlich? Um was drehen sich die Handlungen und Interaktionen eigentlich?

Ursachen: Der Begriff Ursachen bzw. ursächliche Bedingungen bezieht sich auf Ereignisse oder Bedingungen, die zum Auftreten oder der Entwicklung des Phänomens beitragen.

Beispiel: Ein gebrochenes Bein (=Ursache) führt zu Schmerz (=Phänomen).

Wichtig ist hier, sich die Eigenschaften der Ursache klarzumachen. Für das Beispiel hieße das danach zu fragen: Welcher Bruch liegt vor (einfach oder gesplittert)? An welcher Stelle des Beins? etc.

Bei den Ursachen müssen unter Umständen zwei Perspektiven unterschieden werden: (1) subjektive Sicht, wie sie sich z.B. in einem Interviewtext darstellen als Sprecherperspektive kann und (2) Sicht des Interpreten.

Kontextbedingungen: Ursachen gelten gewöhnlich nur in einem bestimmten Set von Bedingungen, wobei für eine handlungsbezogene

Theorienbildung die Bedingungen besonders wichtig sind, die die Handlungs- und Interaktionsmöglichkeiten fördern oder einengen. Zu den Kontextbedingungen zählen:

Zeit, Ort, Dauer, kulturelles Umfeld, individuelle Biographie.

Handlungen und interaktionelle Strategien: Handlungen und Interaktionen haben von Hause aus zwei bestimmte Eigenschaften. (1) Sie sind Prozesse und haben einen Verlauf. Von daher liegt nahe, nach Sequenzen und zeitlichem Verlauf zu fragen. (2) Sie sind zielorientiert und werden häufig aus bestimmten und bestimmaren Gründen getan. Von daher kann von Strategien oder Taktiken gesprochen werden. Zielorientiertheit darf nicht mit (bewußter) Absichtlichkeit verwechselt werden. Für die Zwecke der Analyse wird eine funktionale Betrachtungsweise bevorzugt.

Strauss und Corbin (1990, S. 104) geben folgendes Beispiel: In einer Untersuchung über das Selbstbewußtsein von Kindern wird eine Feldbeobachtung ausgewertet. Ein Kind wirft ein Glas Milch auf den Boden und wird von der Mutter im Beisein von anderen Kindern ausgeschimpft. Daß das Selbstbewußtsein des Kindes unter dem Schimpfen (=interaktionelle Strategie) leidet, war keine bewußte Absicht der Mutter. Gleichwohl ist das Schimpfen als Strategie zu kodieren.

Konsequenzen: Handlungen und Interaktionen, die auf das in Frage stehende Phänomen gerichtet sind, führen zu bestimmten Konsequenzen. Diese mögen nicht immer vorhersagbar oder beabsichtigt gewesen sein (siehe Beispiel oben).

Strauss (1987, S. 57) schreibt zur Anwendung des Kodierparadigmas:

"Offensichtlich haben unerfahrene Forscher hin und wieder Schwierigkeiten damit, bei der Untersuchung ihrer Daten 'Bedingungen' herauszufinden. Dazu möchten wir folgendes sagen. Bedingungen sind oft leicht zu entdecken - manchmal weisen die Interviewten oder Handelnden sogar eigens darauf hin; falls dies nicht der Fall ist, sollte der Forscher auf Schlüsselwörter achten wie 'weil', 'da', 'wegen' oder auf Ausdrücke wie 'auf Grund von'. Gleichermaßen können Konsequenzen von Handlungen durch Ausdrücke wie 'als Folge von', 'deshalb', 'mit dem Ergebnis', 'die Konsequenz war', 'folglich' angezeigt werden. Strategien und die mit diesen verbundenen konkreteren Taktiken scheinen dem unerfahrenen Forscher nicht diese Schwierigkeiten zu bereiten. Interaktionen

sind auch leicht herauszufinden: Gemeint sind Wechselbeziehungen zwischen den Handelnden und nicht ihr gezielter Einsatz von Taktiken und Strategien."

Andere Kodierparadigmen: Je nach Fragestellung der Untersuchung sind andere Kodierparadigmen angebracht. So ließe sich z.B. bei einer Untersuchung von Argumentationsstrukturen ein Kodierparadigma anwenden, das auf dem Toulmin-Schema aufgebaut ist. Dann wären Fragen nach folgenden Aspekten angebracht: (1) Behauptungen, (2) Voraussetzungen, (3) allgemeine und spezielle Schlußregeln. Bei einer Analyse von Konflikten ließe sich fragen nach: (1) Akteure, (2) Positionen etc.

Arbeitstechniken für das Ausarbeiten von Relationen: Hier kommen alle bislang beschriebenen Techniken zum Tragen, die eine Visualisierung von Zusammenhängen fördern. Insbesondere die Kärtchen- und Kringelmethode (vgl. Kap. "Ordnen") sind angebracht. Bestehende Memos werden bei Bedarf überarbeitet, neue angelegt.

5. Schritt: Ordnen der Zwischenergebnisse:

Ähnlich wie bereits beim offenen Kodieren ist auch beim axialen Kodieren wichtig, nach einer Arbeitsphase innezuhalten und sich die bisherigen Ergebnisse anzuschauen. Wichtige Fragen sind: War die Wahl der Achsenkategorie fruchtbar oder sollte der Prozeß mit einer anderen wiederholt werden? Welche neu entwickelten Kategorien und Relationen sind in den Daten gegründet und welche müssen weiter untersucht werden (Planungsmemo, Methodenmemo).

8.5 Varianten des axialen Kodierens

Zwei Kategorien als Achsenkategorien: Wenn es in der Untersuchung gezielt um die Beziehung zwischen zwei Kategorien (A und B) geht, werden alle Textstellen aufgesucht, in denen von A und B die Rede ist, ebenso benachbarte Textstellen, die Hinweise auf eine Relation zwischen A und B liefern können. Jede dieser Textstellen wird auf Hinweise über die Art der Beziehung zwischen A und B überprüft. Bei Handlungsabläufen kann wiederum das Kodierparadigma hilfreich sein. Jedoch besitzt jeder Gegenstandsbereich in Verbindung mit der jeweiligen Fragestellung seine eigenen Beziehungstypen.

Vorgegebene Achsenkategorien: Bei vielen Untersuchungen geht bereits in die Planung der Datenerhebung (z.B. bei Interviews) ein Kategoriengerüst ein, das aus einer bestehenden Theorie über den Gegenstandsbereich entnommen ist. In solchen Fällen ist folgendes Vorgehen sinnvoll:

die vorgegebenen Kategorien bzw. Codes werden anhand des Datenmaterials überprüft (Sind sie den Daten angemessen? Sind eventuell Differenzierungen angebracht? Sind die vorgegebenen Codes durch andere zu ergänzen?)

die Relationen zwischen den vorgegebenen Kategorien werden herausgearbeitet. Hierbei werden die Beziehungen, wie sie bereits in der zugrunde gelegten Theorie formuliert sind, als Hypothesen betrachtet. Anhand der Daten (Texte und geeignete Textstellen, s.o.) werden die Hypothesen bestätigt oder müssen abgeändert werden, um dem Gegenstandsbereich gerecht zu werden.

Ein Beispiel: In einer psychologischen Untersuchung über Patienten vor einem chirurgischen Eingriff wird von dem Streß-Bewältigungsmodell von Lazarus (1966) ausgegangen. In diesem Modell wird ein Prozeß postuliert, der etwas vereinfacht folgendermaßen aussieht:

objektive Belastung -> subjektive Belastungswahrnehmung -> subjektive Einschätzung der Bewältigungsmöglichkeiten -> emotionale Reaktionen -> Bewältigungsversuche -> Erfolg/Mißerfolg der Streßbewältigung

Die Auswertung von Interviews mit Patienten erbrachte zunächst eine Differenzierung der Kategorien, was natürlich nicht überraschend ist. Weiterhin zeigte sich, daß in der Sicht der Patienten kein Prozess in einer schlichten Abfolge existiert. Und die Kategorie "subjektive Einschätzung der Bewältigungsmöglichkeiten" ließ sich kaum füllen. Die Untersuchung widerlegte selbstverständlich nicht das zugrundegelegte Modell, konnte aber vor allem Differenzierungen und eine gegenstandsbezogene "Füllung" der Kategorien erreichen.

Quantitative Einschätzung von Dimensionen: Bereits beim offenen Kodieren wurde nach Eigenschaften und Dimensionen von Konzepten/Kodes gefragt. Falls für ein Konzept eine Dimension sinnvollerweise angenommen werden kann, mag der naheliegende Gedanke aufkommen, in den Daten nach Belegen für unterschiedliche Ausprägungen der fraglichen Dimension zu suchen. In einem solchen Fall kann für die Dimension eine systematische quantitative

Einschätzung vorgenommen werden. Ergebnisse dieser Arbeiten können mit anderen Kategorien in Beziehung gesetzt und z.B. in Kreuztabellen dargestellt werden.

Ein Beispiel: In der oben erwähnten Untersuchung von Patienten vor einem chirurgischen Eingriff spielte die Emotion Angst eine zentrale Rolle. Angst wurde u.a. auch als eine Dimension betrachtet, d.h., daß verschiedene Ausmaße von Angst angenommen wurden, die von "überhaupt nicht ängstlich" bis "sehr stark ängstlich" reichten. Aus pragmatischen Gründen wurde eine 5-stufige Skala angenommen. In der Kodenotiz wurde eine Kodieranleitung zur Verwendung formuliert. Nun wurden in den Interviews Textstellen gesucht, in denen Patienten implizit oder explizit vom Ausmaß ihrer Angst sprachen und entsprechende Einschätzungen auf der Dimension vorgenommen. Diese Auswertungsarbeiten konnten schließlich genutzt werden, um Beziehungen der Dimension Angst zu anderen Kategorien aufzuzeigen.

8.6 Sensibilisierung für das axiale Kodieren

Die zu entwickelnde Theorie soll einen möglichst großen Anregungswert besitzen, was nur gewährleistet wird, wenn "ausgetretene Denkpfade" für die Interpretation verlassen werden. Zur Anregung gibt Glaser (1978) eine Übersicht über theoretische Rahmenkonzepte, die zum axialen Kodieren genutzt werden können. Glaser spricht von Kodier-Familien², die jeweils eine Reihe von ähnlichen Konzepten enthalten. Wichtige Familien und Beispiele sind in der folgenden Übersicht dargestellt (nach Wiedemann 1989). Die C-Familie entspricht in etwa dem oben erwähnten Kodierparadigma nach Strauss (vgl. oben):

² Im Gegensatz zur Kodier-Familie nach Glaser benutzen wir den Begriff der Kode-Familie. Kode-Familie ist ein weiter gefaßter Begriff (vgl. Kap. "Ordnen von Zwischenergebnissen")

Kodier-Familie	Konzepte	Beispiel
C-Familie	Ursachen, Konsequenzen, Korrelationen, Bedingungen	Soziale Bedingungen von Risikoeinschätzungen von Techniken
Prozeß-Familie	Stadien, Phasen, Verläufe, Passagen, Sequenzen, Karrieren	Stufen der Entwicklung der Anti-Atomkraft-Diskussion in der Öffentlichkeit
Grad-Familie	Ausmaß, Grad, Intensität, Grenzwert, Niveau, kritischer Wert	Ausmaß der Risikoeinschätzung von Techniken Elemente, Eigenschaften, Merkmale, Aspekte Dimensionen der Risikowahrnehmung
Typen-Familie	Typen, Klassen, Genres, Prototypen, Klassifikationen	Typen von Technikbildern
Strategie-Familie	Strategie, Taktik, Techniken, Mechanismen, Management	Bewältigungsstrategien von Umweltrisiken
Interaktions-Familie	Beziehung, Interaktion, Wechselwirkung, Symmetrie, Rituale	Diskussion von technischen Risiken
Identitäts-Familie	Identität, Selbst, -konzept, Identitätswandel, Fremdbilder	Fremd- und Selbstbilder von Akteuren bei der Diskussion von Großtechnologien
Kultur-Familie	Normen, Werte, sozial geteilte Einstellungen	Wertesysteme von Kernkraftgegnern und -befürwortern
Konsens-Familie	Kontrakt, Übereinstimmung, Situationsdefinition, Uniformität, Konformität, Homogenität	Kollektive Einflüsse auf die Risikowahrnehmung
Mainline-Familie	Soziale Kontrolle, Übereinstimmung, Sozialisation, soziale Kontrolle, soziale Organisation und Institution	Entwicklung zu Umweltaktivisten

8.7 Übung zum axialen Kodieren

Die Übung baut auf den vorherigen Arbeitsergebnissen zum offenen Kodieren (einschließlich "Ordnen") und gegebenenfalls auf den Globalauswertungen auf. Für die Übung soll das Kodierparadigma nach Strauss herangezogen werden (Schema: Kodierparadigma). Die Schritte 1-5 (siehe oben) werden angewandt.

Festlegung auf eine Achsenkategorie (= Phänomen)

Aufsuchen von einschlägigen Textstellen aus beiden (!) Interviews (A und B)

Ausarbeiten der Achsenkategorie (Reformulierung der Kode-Notiz beachten)

Ausarbeiten von Relationen (Kodierparadigma berücksichtigen, mit Kärtchen- und oder Kringelmethode arbeiten)

Ordnen der Zwischenergebnisse (besondere Aufmerksamkeit ist darauf zu richten, daß das entstehende Modell/Theorie in den Daten gegründet ist. Kennzeichnen von Lücken, Planungs-Memo formulieren. Theorie-Memo formulieren.

9 Integration der Ergebnisse zu einer Theorie

9.1 Überblick

In diesem Kapitel wird das axiale Kodieren fortgeführt. Die Textinterpretation endet schließlich in der Formulierung einer gegenstandsverankerten Theorie bzw. eines Modells des untersuchten Phänomenbereichs. In dieser Phase wird der Interpret vor allem als Autor tätig. Grundlage sind die bis dahin erarbeiteten Memos, Kodenotizen, Netzwerke etc. Die Arbeiten in dieser Phase der Auswertungen entsprechen in etwa dem selektiven Kodieren in der Grounded Theory.

9.2 Einführung

Die Integration der Ergebnisse zu einer Theorie beinhaltet die Arbeitsweisen und Techniken, die wir bislang kennengelernt haben. Charakteristisch ist, daß wir zunehmend die textuelle Ebene verlassen und unsere Ausführungen einen größeren Allgemeingrad erhalten.

9.3 Vorgehen

1. Schritt: Überblick verschaffen - Theoretisches Sortieren

Als Ausgangspunkt für die Integration der Ergebnisse zu einer Theorie (auch selektives Kodieren genannt) empfiehlt sich das Sichten und theoretische Sortieren von Kodelisten, zusammenfassenden Memos und Diagrammen. Dabei kommt es nicht allein darauf an, sich den momentanen Stand der Analyse zu vergegenwärtigen, sondern auch eine Gewichtung vorzunehmen, welche Kategorien, Dimensionen, Eigenschaften und Relationen für die Konstruktion der Theorie notwendig erscheinen.

2. Schritt: Ermittlung und Benennung der Kernkategorie

Im Zuge des axialen Kodierens werden gewöhnlich mehrere Achsenkategorien spezifiziert und in ihren Beziehungen zu anderen Kategorien ausgearbeitet. Die Integration all dieser Kategorien zu einer Theorie erfordert als ersten Schritt die *Ermittlung* des für den Geltungsbereich der Theorie *zentralen Phänomens* und die Benennung der diesem Phänomen entsprechenden Kernkategorie.

Das zentrale Phänomen kann, muß aber nicht, schon in der Fragestellung der Untersuchung enthalten sein. Seine Benennung kann, muß aber nicht, aufgrund schon vorliegender theoretischer Überlegungen und/oder praktischer Interessen schon im voraus festliegen. Ebenso häufig stellt sich im Forschungsprozeß (wenn mit der Grounded Theory gearbeitet wird) heraus, daß ein anderes Phänomen als ursprünglich angenommen für den Gegenstandsbereich eine zentrale Bedeutung gewinnt. Es sind gerade solche Verschiebungen der Forscherperspektive im Zuge der Datensammlung und Interpretation, die zu neuen und überraschenden Erkenntnissen führen. (Deshalb wird in der Grounded Theory empfohlen, im Verlauf der Forschung immer wieder die Frage zu stellen, welche Phänomene im Mittelpunkt stehen und entsprechende Theorie-Memos zu formulieren.) Schließlich kommt es auch vor, daß der Forscher zunächst keine Vorannahmen über das zentrale Phänomen besitzt.

In jedem Fall ist es erforderlich, zu Beginn der abschließenden Theorieintegration die Frage nach dem zentralen Phänomen und nach der Kernkategorie zu beantworten. Dazu dienen die folgenden Arbeitsschritte:

Durchmustern der Achsenkategorien: Beim Vorliegen mehrerer gut durchgearbeiteter Achsenkategorien können wir davon ausgehen, daß das zentrale Phänomen in seinen wesentlichen Aspekten erfaßt wurde (andernfalls ist es erforderlich, zu früheren Phasen des Forschungsprozesses zurückzukehren!). Hier sind zwei Möglichkeiten zu unterscheiden:

Eine der Achsenkategorien erfaßt das zentrale Phänomen und bietet sich damit als Kernkategorie an. Der Anwärter auf die Kernkategorie zeichnet sich formal durch seine vielfältigen Relationen zu allen anderen wichtigen Kategorien aus (zentrale Stellung im Begriffsnetz) - ein Kriterium, das allerdings nur anwendbar ist, wenn alle Achsenkategorien mit gleicher Sorgfalt ausgearbeitet wurden. Wichtiger als die Anzahl der Verknüpfungen mit anderen Kategorien sind jedoch inhaltliche Kriterien wie die Bedeutsamkeit und der Erklärungswert eines Konzepts für den in Frage stehenden

Phänomenbereich. Hinweise ergeben sich hierfür aus den Theorie-Memos.

Häufig erweist es sich als sinnvoll, ein Phänomen in den Mittelpunkt zu stellen, auf das sich mehr als eine Achsenkategorie bezieht. In diesem Fall ist es wichtig, sich von den Achsenkategorien zu lösen und eine neue Kategorie zu formulieren, die durch Zusammenfassung oder Reformulierung einer vorhandenen Kategorie entsteht. Auch hier ist die Durchsicht der zugehörigen Theorie-Memos eine wichtige Hilfe.

Identifikation der "Geschichte": Unabhängig vom Ergebnis des ersten Schritts (Auswahl einer Achsenkategorie als Anwärter für die Kernkategorie oder Umschreibung des zentralen Phänomens durch mehrere Achsenkategorien) ist es hilfreich, sich Rechenschaft darüber zu geben, welche "Geschichte" in den Daten enthalten ist. Die zentrale Geschichte dreht sich um die Kernkategorie, entfaltet diese prägnant und zeigt die Zusammenhänge zu anderen wichtigen Kategorien. Manchmal wird man Probleme haben, angesichts "lauter wichtiger Details" die zentrale Geschichte zu sehen.

Stell Dir die Aufgabe, in wenigen Sätzen die wesentlichen Ergebnisse Deiner Untersuchung für einen interessierten Leser zusammenzufassen (max. 20 Zeilen!). Leitfragen für diese Niederschrift sind: Worum geht es hier? Was habe ich durch die Untersuchung gelernt? Was steht im Mittelpunkt? Was ist sonst noch wichtig? Welche Zusammenhänge bestehen? Es kann auch hilfreich sein, einem interessierten Freund kurzgefaßt zu erzählen: Was habe ich durch meine Auswertungen herausbekommen? In diesem Fall sollte man anschließend die Geschichte sofort aufzeichnen. Sinngemäß findet man die zentrale Geschichte gewöhnlich auf den ersten Seiten und am Schluß eines Buches. (Zur Begrifflichkeit: Es geht hier nicht um eine Geschichte im engen Wortsinn, die sich auf ein einmaliges Ereignis bezieht - z.B. "Wie mir einmal mein Fahrrad gestohlen wurde". Die "Geschichte" der Daten einer wissenschaftlichen Untersuchung ist vielmehr exemplarischer Natur - z.B. "Wie es kommt, daß Fahrräder gestohlen werden").

Die Geschichte ist nicht einfach eine additive Zusammenfassung. Durch das Erzählen der "Geschichte" seiner Untersuchung wird der Forscher gezwungen, (1) sich auf das zentrale Phänomen zu konzentrieren und (2) einen Zusammenhang mit anderen Phänomenen zu konstruieren.

Als Ergebnis dieser Zusammenfassung sollte jedenfalls klar sein, welches das zentrale Phänomen der Untersuchung (= Thema der Geschichte) ist. Falls sich ausnahmsweise herausstellt, daß zwei

Phänomene (oder Themen) gleich wichtig sind, wird empfohlen, *zwei getrennte Geschichten* zu formulieren, in denen nacheinander erst das eine und dann das andere Phänomen im Mittelpunkt steht. Der Forscher sollte in diesem Falle zwei - sich ergänzende - Theorien mit jeweils unterschiedlichem zentralem Phänomen formulieren.

Benennen der Kernkategorie: Das zusammenfassende Formulieren der in den Daten enthaltenen "Geschichte" hat Aufschluß über das zentrale Phänomen - das Thema der Geschichte - ergeben. Der nächste Schritt - die Benennung der Kernkategorie - ist stärker analytisch orientiert. Eine sorgfältige Wahl der Bezeichnung für die Kernkategorie ist deshalb so wichtig, weil durch den Namen der Schwerpunkt der Kategorie deutlich gemacht wird und die Analyse-richtung mitbestimmt wird.

Wenn als Kernkategorie eine der Achsenkategorien übernommen wurde, liegt damit schon eine vorläufige Bezeichnung vor. In anderen Fällen hat sich das zentrale Phänomen erst als Thema bei der Identifikation der Geschichte herauskristallisiert. Die Benennung sollte weder zu allgemein-abstrakt noch zu speziell sein. Sprachlich bietet sich entweder ein (zusammengesetztes) Substantiv oder eine Art Kurzüberschrift an ("Angriff auf die Identität" bzw. "Verarbeitungsformen" im folgenden Beispiel). Da die angestrebte Theorie handlungs- und prozeßorientiert ist, empfiehlt es sich in vielen Fällen, eine Bezeichnung zu wählen, die den Handlungs- oder Prozeßaspekt in den Mittelpunkt stellt (z.B. "Konfliktmanagement").

9.4 Beispiel für die Ermittlung und Benennung der Kernkategorie

In einer Untersuchung über die psychischen Folgen von Umweltbelastungen am Beispiel Tschernobyl wurden 20 erwachsene Berliner und Berlinerinnen verschiedenen Alters und Bildungsniveaus in ausführlichen offenen Interviews befragt. Die Interviews fanden 1 - 3 Monate nach der Reaktorkatastrophe statt und wurden im Abstand von 6 - 9 Monaten insgesamt drei Mal wiederholt. Die Interviews wurden nach der Grounded Theory ausgewertet. In der Auswertung ergaben sich die folgenden Achsenkategorien:

- psychische Verarbeitung
- Angst/Panik
- Hilflosigkeit
- zentrale Werte

- Identität

Die Ergebnisse werden in folgender "Geschichte" zusammengefaßt:

"Bei der Beschreibung ihrer psychischen Verarbeitung des Reaktorunfalls kommen die Befragten mit großer Regelmäßigkeit auf ihr Wertesystem, ihr Selbst- und Umweltkonzept und ihr Lebensgefühl zu sprechen. Die wichtigsten zentralen Werte, die durch Tschernobyl bedroht erscheinen, sind

- Gesundheit und Wohlergehen der eigenen Kinder / Verantwortung für die eigenen Kinder
- die eigene körperliche Gesundheit und Lebenserwartung
- der Erhalt der Natur
- eine längerfristig lebenswerte eigene Zukunft
- die Zukunft künftiger Generationen
- Vertrauen und Glaubwürdigkeit in gesellschaftliche Institutionen (Regierung, Wissenschaft)

Entsprechend dem unterschiedlichen Gewicht dieser zentralen Werte für die personale Identität ergeben sich unterschiedliche Formen psychischer Verarbeitung:

Für Frauen mit kleinen Kindern steht die Angst um deren Gesundheit ganz im Vordergrund, verbunden mit starken Gefühlen der Hilflosigkeit und Ohnmacht, die mütterliche Verantwortung nicht mehr erfüllen zu können.

Eine Bedrohung der eigenen körperlichen Gesundheit und Lebenserwartung findet sich besonders bei jungen Menschen, während ältere es für sich als einen Vorteil verbuchen, daß sie die gesundheitlichen Auswirkungen wahrscheinlich nicht mehr erleben werden. Als emotionale Verarbeitung finden sich bei jungen Menschen Angst und Resignation, aber auch Trauer um die möglicherweise 'verlorenen Jahre'.

Die drohende Naturzerstörung führt bei naturverbundenen Menschen unabhängig vom Lebensalter zu starken Bedrohtheitsgefühlen. Im Vordergrund stehen hier Trauer und Depression."

Die Kernkategorie wurde entsprechend dieser "Geschichte" als "Bedrohung zentraler Werte" bezeichnet. Es erschien jedoch aus den

Verlaufsdaten gerechtfertigt, die "psychische Verarbeitung" ebenfalls als zentrales Phänomen zu betrachten. Daraus ergab sich die folgende "Geschichte":

Die Reaktion auf die radioaktive Bedrohung nach Tschernobyl ist abhängig von der psychischen Verarbeitung der in jedem Fall nachweisbaren Bedrohtheitsgefühle. Es lassen sich drei Formen von psychischer Verarbeitung unterscheiden:

Erleben intensiver Bedrohtheitsgefühle (Schock, Panik, Angst, Wut, Hilflosigkeit, die z.T. im Interview wiederbelebt wurden)

Vermeiden von Bedrohtheitsgefühlen (Äußerungen zur Gefahr werden mit dem Hinweis verbunden, daß man sich zur Ruhe gezwungen habe)

Verneinen von Bedrohtheitsgefühlen (jede Betroffenheit wird strikt verneint, obwohl sich in jedem Fall indirekte Hinweise auf das Gegenteil finden).

Die Form der psychischen Verarbeitung hängt eng zusammen mit der Biographie der Befragten und mit dem Ausmaß, in dem sie ihre zentralen Werte als bedroht erleben.

Hier wurde die Kernkategorie als "*Verarbeitungsformen*" bezeichnet.

3. Schritt: Systematische Ausarbeitung der Theorie

Nach Festlegung der Kernkategorie, ihrer Eigenschaften und Dimensionen werden andere relevante Kategorien systematisch und schemageleitet (z.B. im Sinne des Kodierparadigmas) in Beziehung zur Kernkategorie gesetzt. Strauss und Corbin (1990) veranschaulichen dieses Beziehungsgefüge durch folgenden Vergleich: "*The core category must be the sun, standing in orderly systematic relationships to its planets.*"

Sind die Relationen der zentralen Kategorien formuliert, lassen sich ihre jeweiligen Eigenschaften und Dimensionen auf Regelmäßigkeiten und Muster vergleichen.

Beispiel: In der oben genannten Tschernobyl-Studie konnte folgendes Muster entdeckt werden: für das Empfinden einer Bedrohung der eigenen körperlichen Gesundheit und Lebenserwartung war entscheidend, ob das Alter einen wichtigen Bestandteil des Selbstkonzepts darstellte. "Junge" Menschen (also nicht im Sinne des chronologischen Alters, sondern im Sinne einer selbst zugeschriebe-

nen Eigenschaft) sahen sich diesbezüglich bei weitem bedrohter als "alte" Menschen. Diese Aussage konnte erst getroffen werden, nachdem ein systematischer Vergleich der Kombinationen keine Belege für die Kombinationen "jung" + "keine Bedrohung" und "alt + "starke Bedrohung" ergab (vgl. Abb).

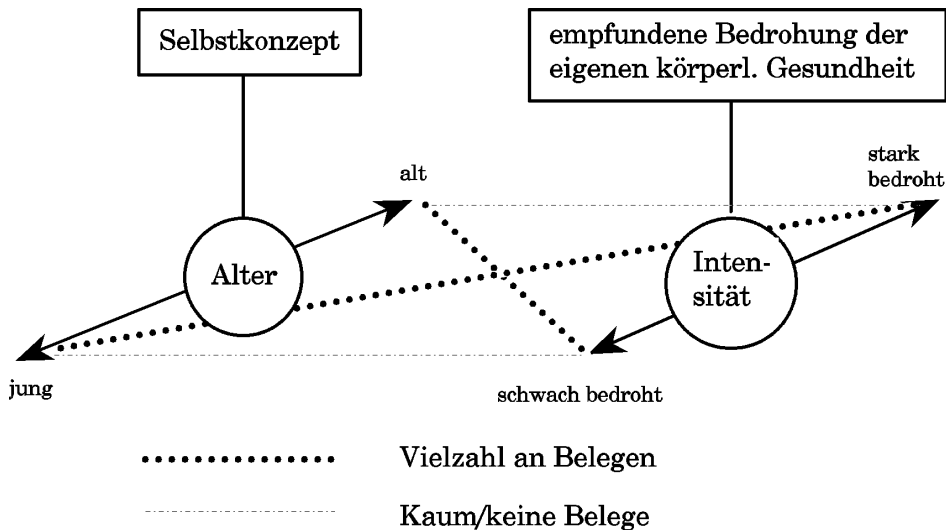


Abbildung 7: Zwei Kategorien (Selbstkonzept und empfundene Bedrohung) werden über ihre Eigenschaften (Alter und Intensität) und Dimensionen systematisch miteinander verknüpft

Das Beispiel soll zeigen, wie durch das systematische Vorgehen gesichert wird, daß Lücken innerhalb der Theorie (mangelnde Spezifikation, mangelnde Validierung der Aussagen) entdeckt, weiter bearbeitet und schließlich beseitigt werden können.

Die Ergebnisse dieser Arbeitsphase (selektives Kodieren) sollten sowohl in gut strukturierten Texten (ausführliche Theorie-Memos), als auch in integrativen Diagrammen festgehalten werden.

10 Darstellung von Forschungsergebnissen

10.1 Überblick

Die beste Interpretation ist wertlos, wenn sie nicht in geeigneter Form veröffentlicht wird. Im folgenden wollen wir Hinweise für wissenschaftliche Veröffentlichungen geben. Journalistische Darstellungen folgen anderen Regeln.

10.2 Einführung

Mit der Darstellung der Ergebnisse meinen wir das Abfassen eines Berichtes, Schreiben einer Diplomarbeit oder einer Buchveröffentlichung. Von manchen wird dieser Teil als besonders befriedigend und lustvoll erlebt, viele tun sich in dieser Phase der Arbeit aber auch besonders schwer. Auch für erfahrene Autoren ist das Abfassen des schriftlichen Untersuchungsberichts handwerkliche Schwerarbeit. Die dabei auftretenden Probleme sind zum Teil solche, für die im Kapitel Selbststeuerung Tips und Hinweise gegeben werden.

Im Verlauf der Auswertungen sind verschiedene Materialien entstanden, aus denen eine zusammenhängende Ergebnisdarstellung werden kann. Zentral für die Darstellung der Inhalte der Untersuchung sind: Memos, Kodenotizen und Visualisierungen von Zusammenhängen in Form von Konzept-Netzwerken oder manchmal auch Tabellen und Diagrammen. Die Materialien müssen nun so aufbereitet oder übersetzt werden, daß eine zusammenhängende Darstellung möglich wird.

Folgende Punkte sind wichtig für das Schreiben:

Man braucht eine klare Geschichte

Die Darstellung bewegt sich auf der konzeptuellen Ebene;
beschreibende Anteile dienen zur Illustration

Die Kategorien werden in ihren Zusammenhängen zueinander dargestellt, wobei das je gewählte Kodierparadigma Struktur gibt:
z.B. ursächliche Bedingungen, Konsequenzen etc.

10.3 Vorgehen

Geschichte und Gliederung

Will man (endlich) mit dem eigentlichen Schreiben beginnen, sollte man seine Memos wieder lesen, wobei die Memos, die nach dem Ordnen von Zwischenergebnissen entstanden sind, besonders fruchtbar sind. Ziel ist hier, sich selbst wieder klar zu machen, was die zentrale Geschichte der Untersuchung ist (vgl. oben "Identifikation der Geschichte") und diese in etwa 15 bis 20 Zeilen aufzuschreiben. Auf der Grundlage der Geschichte wird als nächstes eine vorläufige Gliederung erstellt. (Es wird nicht die letzte, vorläufige Gliederung sein.) Die Gliederung spiegelt die genannten Konzepte der Geschichte und enthält anfangs eine grobe Auflistung und Ordnung der Kapitel. Die Feingliederung sollte man erst später machen. Die Memos können nun bereits entsprechend der Gliederung zugeordnet werden.

Adressat der Darstellung

Als allgemeine Regel kann man sich daran orientieren, daß ein interessierter, (allgemein-) gebildeter Laie die Arbeit lesen soll und auch kann. Wer allein eine Fachöffentlichkeit als Adressaten anvisiert, läuft leicht Gefahr, einen unleserlichen Stil zu produzieren.

Schreiben einer wissenschaftlichen Arbeit

Wenn die Ergebnisdarstellung gleichzeitig eine wissenschaftliche Arbeit sein soll (für Diplom, Magister, Promotion etc.), muß man sich zusätzlich an bestimmte Standards halten, die jeweils fachspezifische Anforderungen regeln (z.B. Gliederung, Zitierweise, Manuskriptgestaltung etc.). Wir haben uns in diesem Seminar besonders um die Textinterpretation als Auswertungsmethode bemüht. Zur Vollständigkeit einer wissenschaftlichen Arbeit gehört selbstverständlich auch, daß man bereits vorhandene Literatur zum interessierenden Gegenstandsbereich zur Kenntnis nimmt und in Bezug auf die eigene Fragestellung auswertet. Ebenfalls dazu gehört die plausible Beschreibung der Untersuchungsmethoden und -durchführung. Der Ansatz der Grounded Theory deckt auch den systematischen Umgang mit diesen Fragen ab (vgl. Strauss & Corbin 1990).

Es ist ein Irrglaube, daß sich wissenschaftliche Arbeiten durch die Verwendung möglichst vieler Fachwörter und einen unleserlichen Stil auszeichnen müssen. Eine gute Untersuchung verliert beträchtlich an Wert, wenn die schriftliche Darstellung mißlingt. Für Arbeiten in den Sozialwissenschaften sollten folgende Gesichtspunkte beachtet werden:

Erkenntnisinteresse klar umreißen: Aussagen hierzu finden sich bereits in relativ frühen Aufzeichnungen zur Untersuchung (Forschungstagebuch, Teil der Globalauswertungen, Theorie-Memos etc.). Das Erkenntnisinteresse hat zu tun mit dem Auftraggeber (eigene Idee, Teil eines größeren Forschungsprojekts etc.). Hierher gehören auch Überlegungen zum Verwertungszusammenhang der Untersuchung: Wem nutzt oder schadet die Untersuchung? Wessen Partei ergreift der Autor? (z.B. für soziale Reformen). Die wichtigsten Informationen hierüber werden im Einleitungsteil geschrieben, ebenfalls bei der Behandlung relevanter Literatur ("Theorieteil" im klassischen Gliederungsschema) und in der Diskussion der eigenen Ergebnisse am Schluß der Arbeit.

Fragestellung formulieren: Die Fragestellung soll in der Einleitung kurz umrissen werden. Eine Konkretisierung ist am Ende des Teils angebracht, in dem die relevante Literatur zum Gegenstandsbereich behandelt wurde.

Die zum Thema relevante *Literatur* muß berücksichtigt werden (systematische Literaturrecherche) und sollte in speziell gekennzeichneten Theorie-Memos dargestellt sein, auf die dann beim Schreiben der Arbeit zurückgegriffen wird.

Zur Darstellung der *Methoden* gehören: die Erhebungsmethode (Interview, Feldbeobachtung etc.), das Untersuchungsfeld, Ort, Zeit, Zugang zum Untersuchungsfeld, Motivation der Informanten, soziale Situation der Erhebung, Beziehung zwischen Informant und Untersucher, "Gegenübertragung" (Erwartungen, Ängste, Besonderheiten beim Untersucher), (Art der) Dokumentation der Daten, gegebenenfalls Gesichtspunkte zum Datenschutz, Auswertungsmethode. Die Vollständigkeit bei gleichzeitig straffer Darstellung sollte sich daran orientieren, daß der Leser die Entstehung der Ergebnisse in allen Schritten nachvollziehen kann und die Untersuchung prinzipiell wiederholen könnte. Methoden-Memos und das Forschungstagebuch dürfte das Material für diesen Teil bieten.

Ausführliche Belege inhaltlicher wie methodischer Art sowie Zwischenergebnisse gehören in den *Anhang*, um ein flüssiges Lesen der Ergebnisse zu ermöglichen. Der Umfang der Arbeit sollte von vornherein begrenzt werden, so daß man darauf abzielt, z.B. nicht mehr als 100 Manuskriptseiten zu schreiben.

Sorgfältige Arbeit an einer stringenten Gliederung ist während des Schreibens hilfreich und gibt immer wieder Orientierung: Welche Lücken sind noch zu füllen? Ist mein Gedankengang logisch nachvollziehbar? etc. Eine gute Gliederung erleichtert später auch dem Leser den Zugang zur Untersuchung. Bei der Darstellung qualitativer Forschungsarbeiten haben sich drei unterschiedliche Typen von Gliederung bewährt, die auf das jeweilige Problem hin abgewandelt werden müssen:

Standardgliederung - (1) Fragestellung, (2) bisherige Theorien und Modelle sowie empirische Befunde zum Gegenstandsbereich, Konkretisierung der eigenen Fragestellung, (3) Methoden, (4) Ergebnisse, (5) Diskussion

Theorien und Methoden werden anhand der Ergebnisse eingeführt
Im Hauptteil nur inhaltliche Darstellung der Ergebnisse, Methoden ausführlich im Abschlußkapitel.

11 Literatur

- Böhm, A., Braun, F. & Pishwa, H. (1990). Offene Interviews - Dokumentation, Transkription und Datenschutz. (TU Berlin, Manuskript aus dem Interdisziplinären Forschungsprojekt ATLAS).
- Buzan, T. (1984). *Kopfraining*. München: Goldmann.
- Dreyfus, H.L. & Dreyfus, S.E. (1987). *Künstliche Intelligenz*. Reinbek: Rowohlt.
- Glaser, B. G. (1978). *Theoretical sensitivity*. Mill Valley, CA: The Sociology Press.
- Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1967). *The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research*. Chicago: Aldine.
- Jungk, R. & Müllert, N.R. (1981). *Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Kirckhoff, M. (1990). *Mind Mapping*. Berlin: Synchron Verlag.
- Mayring, P. (1983). *Qualitative Inhaltsanalyse*. Basel: Beltz.
- Muhr, T. (1991). *ATLAS/ti - A prototype for the support of text interpretation* (TU Berlin, Bericht aus dem Interdisziplinären Forschungsprojekt ATLAS, Nr. 91-4).

- Strauss, A. L. (1987). *Qualitative analysis for social scientists*.
(*Deutsche Ausgabe 1990*). Cambridge: Cambridge University
Press.
- Strauss, A. L. & Corbin, J. (1990). *Basics of qualitative research*.
Newbury Park: Sage.
- Wiedemann, P. M. (1989). *Qualitative Forschung im Überblick*
(Manuskript für die Kernforschungsanlage Jülich GmbH,
Programmgruppe Technik und Gesellschaft).